

Lydia Merkel

Von der Fabeldeutung mit dem Zauberstab zum modernen Mythenverständnis

Die Mythentheorie Christian Gottlob Heynes



Wissenschaftsgeschichte

Altertumswissenschaftliches Kolloquium – 26

Franz Steiner Verlag



ALTERTUMSWISSENSCHAFTLICHES KOLLOQUIUM

Interdisziplinäre Studien zur Antike und zu ihrem Nachleben

Herausgegeben von Rainer Thiel und Meinolf Vielberg.

Wissenschaftlicher Beirat:

Walter Ameling (Köln), Susanne Daub (Jena), Michael Erler (Würzburg),
Angelika Geyer (Jena), Jürgen Hammerstaedt (Köln), Jan Dirk Harke (Jena),
Gerlinde Huber-Rebenich (Bern), Elisabeth Koch (Jena), Christoph Markschies
(Berlin), Norbert Nebes (Jena), Tilman Seidensticker (Jena), Dietrich Simon
(Marburg), Timo Stickler (Jena), Christian Tornau (Würzburg) und
Helmut G. Walther (Jena)

Band 26

Von der Fabeldeutung mit dem Zauberstab
zum modernen Mythenverständnis

Die Mythentheorie Christian Gottlob Heynes

Lydia Merkel

Franz Steiner Verlag

Umschlagabbildung: Johann Friedrich der Großmütige („Hanfried“), 1503–1554
Siegel der Friedrich-Schiller-Universität Jena

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek:
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen
Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über
<<http://dnb.d-nb.de>> abrufbar.

Dieses Werk einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt.
Jede Verwertung außerhalb der engen Grenzen des Urheberrechtsgesetzes
ist unzulässig und strafbar.

© Franz Steiner Verlag, Stuttgart 2019
zugleich: Dissertation Friedrich-Schiller-Universität Jena, 2017
Layout und Herstellung durch den Verlag
Satz: DTP + Text Eva Burri, Stuttgart
Druck: Offsetdruck Bokor, Bad Tölz
Gedruckt auf säurefreiem, alterungsbeständigem Papier.

Printed in Germany.
ISBN 978-3-515-12489-8 (Print)
ISBN 978-3-515-12493-5 (E-Book)



Christian Gottlob Heyne, Kupferstich um 1820 von Friedrich Müller, in Privatbesitz

Inhaltsverzeichnis

1	Fragestellugen, Thesen, Vorgehensweise	9
2	Ein Gelehrter zwischen den Disziplinen – Eine Analyse des wissenschaftlichen Werks Heynes	18
2.1	Heynes Publikationen	18
2.2	Heynes mythentheoretische Schriften	31
2.3	Heynes Rezensionen – eine Analyse	44
3	Mythenkonzepte vor Heyne – Zur Begriffs- und Theoriegeschichte eines umstrittenen Teils unserer Kulturgeschichte	50
3.1	<i>Mῦθοι</i> im antiken Griechenland	50
3.2	Mythen und Fabeln im 16. und 17. Jahrhundert	52
3.2.1	<i>Fabulae und das pantheum mythicum bei François Antoine Pomey</i>	52
3.2.2	<i>Fables bei Antoine Banier</i>	55
3.2.3	<i>Fables bei Bernard le Bovier de Fontenelle</i>	59
3.2.4	<i>Favole bei Giambattista Vico</i>	66
3.2.5	<i>Mythi bei Hermann von der Hardt</i>	74
4	Heyne im Spiegel der Mythendiskussion seiner Zeit	83
5	Heynes Menschenbild	111
5.1	Wissenschaft als ein Springquell vieler Übel – Heyne und das entstehende Konzept menschlicher Rassen	111
5.2	Die Klimatheorie – Entwicklung und Zustand eines wissenschaftlichen Dogmas des 18. Jahrhunderts	139
5.2.1	<i>Die Entwicklung der Klimatheorie von Hippokrates bis Herder</i>	139
5.2.2	<i>Heynes Haltung zur Klimatheorie</i>	153

6	„Der rohe Mensch“ – Heynes Gedanken zu den Urhebern antiker Mythen	165
6.1	Heynes Charakterisierung des „rohen Menschen“	165
6.2	„Das Menschengeschlecht in seiner Kindheit“: antike und neuzeitliche „Wilde“ – Heyne und die Reise- und Entdeckerliteratur.	168
7	Heynes Mythentheorie	202
7.1	Mythos und Fabel	202
7.1.1	<i>Begriffe im Wandel – Die Verwendung der Begriffe Mythos und Fabel im 17., 18. und 19. Jahrhundert.</i>	202
7.1.2	<i>Mythos und Fabel bei Heyne</i>	210
7.2	Mythengenesse und die drei <i>genera mythorum</i>	221
7.3	Der <i>sermo mythicus</i> .	236
7.4	<i>Mythus, ritus und religio</i>	243
7.5	Heynes Regeln zur Rekonstruktion und Interpretation von Mythen	255
7.6	Homer, die Homerischen Epen und die Homerische Frage	265
8	Der wissenschaftliche Nutzen der antiken Mythologie und Heynes Antikebild	292
9	Heynes Verdienst und Bedeutung für das moderne Mythenverständnis	301
10	Literaturverzeichnis	315
	Anhang	339

Kapitel 1

Fragestellugen, Thesen, Vorgehensweise

Bedienen wir uns heute des Begriffs *Mythos*, verwenden wir ein außerordentlich häufig gebrauchtes Fremdwort,¹ das vermeintlich keiner weiteren Erklärung bedarf. Uns ist vielleicht noch bewusst, dass es sich hierbei um eine Entlehnung aus dem Altgriechischen handelt. Viel weniger klar ist, dass dieses Wort erst vor verhältnismäßig kurzer Zeit in unsere Sprache eingewandert ist und einen erheblichen Bedeutungswandel erfahren hat: Weder unser deutscher Ausdruck *Mythos* noch seine fremdsprachlichen Entsprechungen *myth*, *mito* und *mythe* haben die gleiche Bedeutung wie ihr antikes Vorbild. Bis in die Spätantike verfügt auch das Lateinische nur über die Wörter *fabula* und *fabulosus*; die griechischen Fremdwörter *mythus* und *mythicus* gelangen erst danach langsam in den lateinischen Wortschatz.² In die modernen west- und mitteleuropäischen Nationalsprachen wurde später dementsprechend nicht das ungewohnte griechische Fremdwort, sondern erst dessen lateinische Entsprechung übernommen. Folglich bot die lateinische Vokabel *fabula* – beispielsweise in den Formen *favola*, *fable* und *Fabel* – in unserem Kulturkreis über Jahrhunderte hinweg die einzige sprachliche Möglichkeit, antike Götter- und Heldenerzählungen zu benennen, bis diese seit der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts plötzlich immer häufiger auch *Mythen* genannt wurden. Seit dieser Zeit gab es nun im deutschsprachigen Raum zwei Begriffe, mit denen auf dasselbe referiert werden konnte: *Mythos* und *Fabel*.³ Sprach man von *My-*

1 Laut Wortschatzportal der Universität Leipzig liegt das Wort *Mythos* mit der Häufigkeitsklasse 12 auf Rang 9'836 der häufigsten deutschen Wörter und gehört damit eindeutig zum Grundwortschatz, vgl. http://corpora.informatik.uni-leipzig.de/res.php?corpusId=deu_newscrawl_2011&word=Mythos.

2 Vgl. Fritz Graf: Die Entstehung des Mythosbegriffs bei Christian Gottlob Heyne. In: ders. (Hg.): *Mythos in mythenloser Gesellschaft*. Stuttgart/Leipzig: 1993. S. 284.

3 Die Synonymie von *μῦθος* und *Fabel* seit der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts lässt sich mit Hilfe zahlreicher griechisch-lateinischer und lateinisch-griechischer Wörterbücher von vor 1800 gut nachweisen: *Fabula* wird hier stets mit *μῦθος* wiedergegeben und umgekehrt, vgl. Martin Rudland / David Höschel: *Dictionarii Latino-Graeci, sive synonymorum D. M. R. Pars I*. Augsburg: 1612. S. 597; Simone Porzio: *Dictionarium Latinum, Graeco-barbarum et litterale*. Paris: 1635. S. 167; Cornelius Schrevel: *Lexicon manuale Graeco-Latinum et Latino-Graecum*. Dresden/Leipzig: 1707. S. 582; Matthias Martenez / Arnold Montanus: *Dictionarium tetraglotton novum*.

then oder *Fabeln*, waren – neben der bei Fabeln noch heute gebräuchlichen Verwendung im Sinne der Tierfabel – in der Regel Texte wie die Homerischen Epen, Hesiods Theogonie oder Mythenkompendien wie die Bibliothek Apollodors gemeint. Dass mittlerweile selbst Filmstars wie Marilyn Monroe, Künstler wie Andy Warhol oder gar Produkte wie Coca-Cola und ganze Firmen wie Apple als *Mythos* – und nicht etwa *Fabel* – bezeichnet werden können, zeigt jedoch, dass sich beide Begriffe seit der Aufklärung in beträchtlichem Maße auseinanderentwickelt haben.⁴ Selbst wenn eine erweiterte Bedeutung des Wortes *Fabel* – im Sinne einer erdichteten, unglaublichen Geschichte⁵ – angenommen wird, können *Mythos* und *Fabel* heute nicht mehr synonym verstanden werden, denn Mythen beinhalten zwar ebenso wie Fabeln unglaubliche und unrealistische Stoffe, sind jedoch niemals bewusst von einem Individuum erfunden, sondern vielmehr allgemeiner Bestandteil des kulturellen Gedächtnisses, dem dieser Status stets kollektiv zugeschrieben wird. Es ist daher nicht möglich, von einem Autor, Urheber oder Erfinder eines Mythos zu sprechen, wohl aber von dem einer Fabel. Die Bedeutung einer vorzeitlichen, überindividuellen Entstehung und kollektiv sinnstiftenden, emotionalen Wirksamkeit ist heute fester Bestandteil der Semantik des Wortes *Mythos*⁶ – aber nicht des Wortes *Fabel*. Es muss sich bei einem Mythos – im Gegensatz zur Fabel – nicht mehr zwangsläufig um einen wie auch immer gearteten Text handeln. Der moderne Mythosbegriff „transzendiert den Text und spekuliert auf ein vom Text ablösbares ideelles Gebilde, auf eine bestimmte Art der Weltanschauung, auf eine eigene Denkform“.⁷ Es zeigt sich bei genauer Betrachtung, dass die Bedeutung des Begriffes *Fabel* im Laufe der Zeit immer weiter eingeschränkt wurde, während die Semantik des Wortes *Mythos* eine erhebliche Ausweitung erfuhr: Mythen sind in einem weiteren Sinne kollektiv entstandene, weltanschaulich relevan-

Amsterdam: 1713. S. 241. Zum Aufkommen der Lemmata *fabula* und *mythus* in lateinischen einsprachigen Lexika des 15. und 16. Jahrhunderts vgl. Jean-Louis Charlet: *Allegoria, fabula et mythos dans la lexicographie latine humaniste* (Tortelli, Maio, Perotti, Nestor Denys, Calepino, R. Estienne). In: Hans-Jürgen Horn / Hermann Walter (Hg.): *Die Allegorese des antiken Mythos in der Literatur, Wissenschaft und Kunst Europas*, Vorträge, gehalten anlässlich des 31. Wolfenbütteler Symposions vom 28. September bis 1. Oktober 1992. Wiesbaden: 1997 (= *Wolfenbütteler Forschungen*, Bd. 75). S. 125–146. In den von Charlet untersuchten Wörterbüchern erscheint der Begriff *fabula* deutlich häufiger als sein griechisches Pendant *mythus*. Erscheinen beide Wörter, sind sie synonym.

4 Zu einem breiten Überblick über das Bedeutungsspektrum des modernen Mythosbegriffs vgl. Peter Tepe: *Mythos und Literatur, Aufbau einer literaturwissenschaftlichen Mythosforschung*. Würzburg: 2001. S 14–75.

5 Vgl. Renate Wahrig-Burfeind (Hg.): *Wahrig, Wörterbuch der deutschen Sprache*. München: 2009. S. 334.

6 Vgl. die drei Bedeutungsangaben in ebd. S. 671: „Überlieferung eines Volkes von seinen Vorstellungen über die Entstehung der Welt, seine Götter, Dämonen usw.; Sage von Göttern, Helden, Dämonen [...]; zur Legende gewordene Begebenheit od. Person von weltgeschichtl. Bedeutung“.

7 Stefan Matuschek: „Fabelhaft“ und „wunderbar“ in Aufklärungsdiskursen, *Zur Genese des modernen Mythosbegriffs*. In: Hans Adler / Rainer Godel (Hg.): *Formen des Nichtwissens der Aufklärung*. München: 2010. S. 111.

te Vorstellungskomplexe, die dazu führen (können), dass Realität affektiv bewältigt wird; in einem engeren Sinne sind Mythen – dies haben engerer und weiterer Mythosbegriff gemeinsam – die ebenfalls kollektiv entstandenen und zum Zeitpunkt ihrer Entstehung weltanschaulich äußerst relevanten Götter- und Heldenstoffe aus der Vorzeit eines Volkes, die bis zu ihrer schriftlichen Fixierung mündlich überliefert wurden und daher auch als *Sagen*, mittlerweile aber kaum noch als *Fabeln* bezeichnet werden. Ein gewisser Grad an Unschärfe haftet dem Begriff *Mythos* also heute noch an.⁸ Das ist auch kein Wunder, betrachtet man seine emotionale Relevanz und vor allem seine von Extrempositionen geprägte Geschichte.

Die Übernahme des Fremdwortes *Mythos* ins Deutsche vollzieht sich im 18. Jahrhundert, mitten in der Zeit der Aufklärung. In dieser Epoche ist auch der semantische Bruch zwischen dem alten Fabel- und dem neuen Mythosbegriff zu suchen: Der Mythos galt nun nicht mehr wie zuvor als phantasievolle, aber belanglose Erzählung, Stoff- und Motivquelle für Kunst, Musik und Literatur oder heidnischer Irrglaube, sondern wurde als allgemeinmenschliches Weltdeutungs- und -verarbeitungsmuster erkannt, als wissenschaftlicher Gegenstand ernst genommen und als Konstante menschlichen Denkens in die damals aktuellen philosophischen und kulturanthropologischen Diskurse integriert.⁹ Es herrscht breiter Konsens, dass in diesem Transformations- und Neuinterpretationsprozess Christian Gottlob Heyne (1729–1812), Professor der Beredsamkeit in Göttingen,¹⁰ eine Schlüsselrolle spielte, gilt er doch heute gemeinhin als Gründervater des

8 So wird zum Teil selbst in den neuesten Lehrwerken für den Lateinunterricht nicht selten unsicher und ausgesprochen undifferenziert mit den Begriffen *Mythos*, *Sage* und *Legende* operiert. *Intra* beispielsweise vermeidet den Begriff *Mythos* ganz und bietet dafür die Wörter *Sage* und (in synonymem und dadurch recht unpassender Bedeutung) *Legende* an. Diese antiken Sagen seien in der Regel auf historische Ereignisse und Personen zurückzuführen, vgl. Ursula Blank-Sangmeister u. a.: *Intra*, Lehrgang für Latein ab Klasse 5 oder 6, Texte und Übungen I. Göttingen: 2007. S. 113. *Prima* hingegen referiert mit dem Wort *Mythos* auf unterhaltsame antike Erzählungen, durch die Naturereignisse erklärt werden sollten, vgl. Clement Utz (Hg.): *Prima*, Gesamtkurs Latein, Ausgabe A, Textband. Bamberg: 2004. S. 126.

9 Vgl. Hans Poser: *Mythos und Vernunft*, Zum Mythenverständnis der Aufklärung. In: ders. (Hg.): *Philosophie und Mythos*, Ein Kolloquium. Berlin/New York: 1979. S. 130–153; Heinz Gockel: *Mythos und Poesie*, Zum Mythosbegriff in Aufklärung und Frühromantik. Frankfurt a. M.: 1981 (= *Das Abendland*, Neue Folge, Bd. 12); Helmut Buchholz: *Perspektiven der Neuen Mythologie*, *Mythos*, Religion und Poesie im Schnittpunkt von Idealismus und Romantik um 1800. Frankfurt a. M. u. a.: 1990 (= *Berliner Beiträge zur neueren deutschen Literaturgeschichte*, Bd. 13); Matuschek: „Fabelhaft“ und „wunderbar“ in Aufklärungsdiskursen; Christoph Jamme: *Mythos als Aufklärung*, Dichten und Denken um 1800. München: 2013.

10 Er war in diesem Amt der Nachfolger Johann Matthias Gesners. Zudem war er erst zweiter, dann leitender Bibliothekar der Universitätsbibliothek, Direktor des Philologischen Seminars, Ordentliches Mitglied der Societät der Wissenschaften zu Göttingen und seit 1770 deren Sekretär sowie Inspektor des Pädagogiums Ilfeld und der Stadtschulen von Göttingen und Hannover. Daneben leitete er die Redaktion der *Göttingischen Gelehrten Anzeigen* und war für die Organisation der Freitische verantwortlich. Er wurde 1770 zum Hofrat, 1801 zum Geheimen Justizrat und 1810 zum Ritter der Westfälischen Krone ernannt. Heynes Leben ist dank der Biographie, die sein Schwiegersohn Arnold Heeren kurz nach seinem Tod über ihn verfasste, verhältnismäßig gut nachvoll-

modernen Mythenverständnisses. Umso erstaunlicher ist es, dass die Beschäftigung mit seiner Mythentheorie bisher nur peripher stattfand, ja dass diesem Status immer noch „ein merkwürdiges Vakuum bezüglich einer tatsächlichen Auseinandersetzung mit seinen Schriften mythologischen Inhalts“¹¹ gegenübersteht.¹² Bisher wurden lediglich im-

- ziehbar, vgl. Heeren: Christian Gottlob Heyne. Zu Heynes Biographie vgl. außerdem Ernst Barth: Christian Gottlob Heyne, Ein großer Sohn des alten Chemnitz. In: Sächsische Heimatblätter 8/1 (1962). S. 1–12; Friedrich Klingner: Christian Gottlob Heyne. In: Klaus Bartels (Hg.): Studien zur griechischen und römischen Literatur. Zürich/Stuttgart: 1964. S. 701–718; Marianne Heidenreich: Christian Gottlob Heyne und die Alte Geschichte. Leipzig: 2006 (= Beiträge zur Altertumskunde, Bd. 229). S. 27–106.
- 11 Tanja Scheer: Heyne und der griechische Mythos. In: Balbina Bäbler / Heinz-Günther Nesselrath (Hg.): Christian Gottlob Heyne, Werk und Leistung nach zweihundert Jahren. Berlin: 2014 (= Abhandlungen der Akademie der Wissenschaften zu Göttingen, Neue Folge, Bd. 32). S. 2 f.
 - 12 Aufgearbeitet wurde bisher zum Teil Heynes universitätsgeschichtliche Bedeutung. Man konzentrierte sich hier auf seinen Einfluss auf die Entstehung und Entwicklung der Fächer Alte Geschichte, Klassische Philologie und vor allem Archäologie, hier insbesondere in seinem Verhältnis zu Winckelmann, vgl. Wolf-Hartmut Friedrich u. a.: Christian Gottlob Heyne, 1729–1812, Ausstellung anlässlich seines 250. Geburtstages. Göttingen: 1979; Wolf-Hartmut Friedrich: Heyne als Philologe. In: Norbert Kamp u. a.: Der Vormann der Georgia Augusta, Christian Gottlob Heyne zum 250. Geburtstag, Sechs akademische Reden. Göttingen: 1980 (= Göttinger Universitätsreden, Bd. 67). S. 15–31; Klaus Fittschen: Heyne als Archäologe. In: Kamp u. a.: Der Vormann der Georgia Augusta. S. 32–40; Ulrich Schindel: In memoriam C. G. Heyne. In: GGA 1980. S. 1–5; Maria Michela Sassi: La freddezza dello storico, Christian Gottlob Heyne. In: Annali della Scuola Normale superiore di Pisa, Serie III, 16/1 (1986), Classe di Lettere e Filosofia. S. 105–126; Hartmut Döhl: Die Archäologievorlesungen Chr. G. Heynes, Anmerkungen zu ihrem Verständnis und ihrer Bedeutung. In: Johannes Irmscher (Hg.): Winckelmanns Wirkung auf seine Zeit, Lessing – Herder – Heyne. Stendal: 1988 (= Schriften der Winckelmann-Gesellschaft, Bd. 7). S. 123–147; Erhard Hirsch / Inge Karl: Christian Gottlob Heyne zwischen Philanthropismus und Neuhumanismus. In: Irmscher (Hg.): Winckelmanns Wirkung auf seine Zeit. S. 149–159; Heinz Berthold: Bewunderung und Kritik, Zur Bedeutung der Mittlerstellung Christian Gottlob Heynes. In: Irmscher (Hg.): Winckelmanns Wirkung auf seine Zeit. S. 161–170; Stephanie-Gerrit Bruer: Die Wirkung Winckelmanns in der deutschen Klassischen Archäologie des 19. Jahrhunderts. Mainz/Stuttgart: 1994 (= Akademie der Wissenschaften und Literatur Mainz, Abhandlungen der Geistes- und Sozialwissenschaftlichen Klasse, Jg. 1994, Nr. 3). S. 29–62; Bettina Preiß: Die wissenschaftliche Beschäftigung mit der Laokoongruppe, Die Bedeutung Christian Gottlob Heynes für die Archäologie des 18. Jahrhunderts. Weimar: 1995; Heidenreich: Christian Gottlob Heyne und die Alte Geschichte; Daniel Graepler / Joachim Migl (Hg.): Das Studium des schönen Altertums, Christian Gottlob Heyne und die Entstehung der klassischen Archäologie. Göttingen: 2007; Siegmart Döpp: Es lohnt sich, bei Heyne „anzufagen“, Zu Heynes monumentalem Vergilkommentar. In: Bäbler/Nesselrath (Hg.): Christian Gottlob Heyne. S. 43–61; Gustav Adolf Lehmann: Christian Gottlob Heyne und die Alte Geschichte. In: Bäbler/Nesselrath (Hg.): Christian Gottlob Heyne. S. 63–74; Daniel Graepler: Antikenstudium für junge Herren von Stand, Zu Christian Gottlob Heynes archäologischer Lehrtätigkeit. In: Bäbler/Nesselrath (Hg.): Christian Gottlob Heyne. S. 75–108; Balbina Bäbler: Winckelmann und Heyne: Bioi paralleli? In: dies./Nesselrath (Hg.): Christian Gottlob Heyne. S. 109–131; mit besonderem Schwerpunkt auf das Selbstverständnis als Altertumswissenschaftler bei Winckelmann und Heyne Katherine Harloe: Ingenium et doctrina, Historicism and the imagination in Winckelmann, Heyne and Wolf, corrected preprint (= http://www.academia.edu/291463/Ingenium_et_doctrina_Historicism_and_the_imagination_in_Winckelmann_Heyne_and_Wolf). Außerdem wurde Heynes Wirken in Göttingen als Wissenschaftsorganisator beleuchtet, vgl. Heinrich Albert Oppermann: Die Göttinger Gelehrten Anzeigen während einer

mer wieder Schlaglichter auf diese Schriften geworfen. So sind Zusammenfassungen der Mythentheorie Heynes durchaus nicht selten.¹³ Bis in die Mitte der 1990er Jahre wurde

- hundertjährigen Wirksamkeit für Philosophie, schöne Literatur, Politik und Geschichte. Hannover: 1844. S. 24–223; Friedrich Leo: Heyne. In: Felix Klein u. a.: Festschrift zur Feier des hundertfünfzigsten Bestehens der Königlichen Gesellschaft der Wissenschaften zu Göttingen, Beiträge zur Gelehrten Geschichte Göttingens. Berlin: 1901. S. 151–213; Norbert Kamp u. a.: Der Vormann der Georgia Augusta; Alfred Hessel: Heyne als Bibliothekar. In: Georg Schwedt (Hg.): Zur Geschichte der Göttinger Universitätsbibliothek, Zeitgenössische Berichte aus drei Jahrhunderten. Göttingen: 1983. S. 113–126; Luigi Marino: Praeceptores Germaniae, Göttingen 1770–1820, Übers. v. Brigitte Szabó-Bechstein. Göttingen: 1995 (= Göttinger Universitätsschriften, Serie A, Bd. 10). S. 267–275 u. ö.; Helmut Rohlfing: Christian Gottlob Heyne und die Göttinger Universitätsbibliothek. In: Bähler/Nesselrath (Hg.): Christian Gottlob Heyne. S. 145–157; Heinz-Günther Nesselrath: Christian Gottlob und die Göttinger Akademie, Leistung und Wahrnehmung. In: Bähler/Nesselrath (Hg.): Christian Gottlob Heyne. S. 159–177. Zudem erschien 2002 eine umfassende Bibliographie zu Heynes Schriften, vgl. Fee-Alexandra Haase: Christian Gottlob Heyne (1729–1812), Bibliographie zu Leben und Werk, Gedruckte Veröffentlichungen, Zeitgenössische Schriften zu seiner Rezeption, Forschungsliteratur. Heidelberg: 2002. Diese intensive Auseinandersetzung mit Heynes Bedeutung für die Universität Göttingen ist keineswegs verwunderlich, war er doch spätestens seit der Mitte der 1770er Jahre einer der wichtigsten und einflussreichsten Männer der Georgia Augusta. In allen Dingen, die von der kurfürstlich-braunschweig-lüneburgischen und späteren königlich-westfälischen Regierung in Fragen der Universität entschieden werden mussten, wurde er befragt und war damit der wichtigste Vermittler zwischen Universität und Regierung, vgl. Arnold Hermann Ludwig Heeren: Christian Gottlob Heyne, Biographisch dargestellt. Göttingen: 1813. S. 290. Außerdem war Heyne einer der beliebtesten Lehrer der Georgia Augusta. Seit Mitte der Siebziger Jahre konnte er in seinen Privatvorlesungen oft 80 bis 100, in seinen Privatissimi 60 bis 70 Zuhörer um sich versammeln, vgl. ebd. S. 239. In Anbetracht dessen, dass in der Georgia Augusta in dieser Zeit nie mehr als 1000 Studenten immatrikuliert waren, vgl. ebd. S. 340, wurden einzelne Veranstaltungen von Heyne also von bis zu zehn Prozent der gesamten Studentenschaft besucht! Doch nicht nur dass Heyne einer der wichtigsten Männer einer der bedeutendsten Universitäten seiner Zeit war, er verfügte auch über ein ausgesprochen großes Netzwerk außerhalb Göttingens. Er war Mitglied von insgesamt 29 wissenschaftlichen Gesellschaften und Akademien, darunter zum Beispiel die Society of Antiquarians zu London, die Royal Society ebendort, die Academie des Inscriptions et Belles-Lettres zu Paris, das Institut National de Paris, die Academie Celtique, die Akademie der Wissenschaften zu Sankt Petersburg und die Akademie der Wissenschaften zu München, vgl. ebd. S. 425 f., und pflegte private Freundschaften mit vielen heute noch bekannten Personen dieser Zeit. So zählten etwa Gottlieb Wilhelm Rabener, Christian Fürchtegott Gellert, Albrecht von Haller sowie nach anfänglicher Rivalität auch August Ludwig von Schlözer zu seinen Freunden, vgl. ebd. S. 259–270. Zu seinen engsten Vertrauten gehörten außerdem Gerlach Adolph von Münchhausen, Premierminister der Kurfürstentums Hannover und Begründer, erster Kurator und Förderer der Georgia Augusta, Georg Brandes, Leiter der Geschäfte der Universität und seit 1777 Heynes Schwiegervater, vgl. ebd. S. 158–182, Johann Gottfried Herder sowie Georg Forster, vgl. Kap. 5.1. S. 124 f.
- 13 Vgl. Conrad Bursian: Geschichte der klassischen Philologie in Deutschland von den Anfängen bis zur Gegenwart. München/Leipzig: 1883. S. 484–490; Leo: Heyne. S. 213–218; Otto Gruppe: Geschichte der klassischen Mythologie und Religionsgeschichte während des Mittelalters im Abendland und während der Neuzeit. Leipzig: 1921 (= Wilhelm Heinrich Roscher (Hg.): Ausführliches Lexikon der griechischen und römischen Mythologie, Suppl.-Bd. 4). S. 107–111; Christian Hartlich / Walter Sachs: Der Ursprung des Mythosbegriffs in der modernen Bibelwissenschaft. Tübingen: 1952 (= Schriften der Studiengemeinschaft der Evangelischen Akademien, Bd. 2). S. 11–19; Jan de Vries: Forschungsgeschichte der Mythologie. Freiburg i. Br./München: 1961 (= Orbis academicus, Problemgeschichte der Wissenschaft in Dokumenten und Darstellungen, Bd. 7). S. 143–149;

hier immer wieder auf die Bedeutsamkeit der Heyne'schen Mythentheorie verwiesen. Heyne selbst trat in diesen Darstellungen häufig als Begründer „einer wahrhaft wissenschaftlichen Behandlung der griechischen Mythologie“¹⁴, „der mythologischen Studien in der Klassischen Altertumswissenschaft, aber auch in gewisser Hinsicht überhaupt [...] der Religionsgeschichte“¹⁵ auf. Er erschien als Initiator „ein[es] fundamental[en] Paradigmenwechsel[s], fast ein[er] wissenschaftlich[en] Revolution“¹⁶, „one of the revolutionary forces leading to new views of myth“¹⁷, entscheidender Wegbereiter für die Neue Mythologie in Frühromantik und Idealismus, da sich bei ihm „die zeitgenössische Mythenforschung von den Verdikten des doktrinären Rationalismus der Aufklärungsepoche [emanzipiert]“¹⁸, oder gar als „Columbus in that discovery of the New World of myth“¹⁹. Zuletzt wurde durch die Arbeiten von Marianne Heidenreich,²⁰ Sotera Fornaro²¹

Burton Feldman: Christian Gottlob Heyne. In: ders. / Robert Richardson: *The Rise of Modern Mythology 1680–1860*. Bloomington/Indianapolis: 1972. S. 215–218; Axel Horstmann: *Mythologie und Altertumswissenschaft, Der Mythosbegriff bei Christian Gottlob Heyne*. In: *Archiv für Begriffsgeschichte* 16 (1972). S. 60–85; Gioachino Chiarini: Ch. G. Heyne e gli inizi dello studio scientifico della mitologia. In: *Lares* 55 (1989). S. 317–332; Graf: *Die Entstehung des Mythosbegriffs bei Christian Gottlob Heyne*; Peter Bietenholz: *Historia and Fabula, Myths and Legends in Historical Thought from Antiquity to the Modern Age*. Leiden u. a.: 1994 (= Brill's Studies in Intellectual History, Bd. 59). S. 285–288; Buchholz: *Perspektiven der Neuen Mythologie*. S. 33–40; Marino: *Praeceptores Germaniae*. S. 269–273; Diego Lanza: *Auf der Suche nach einer wissenschaftlichen Mythologie*. In: Dieter Burdorf / Wolfgang Schweickard (Hg.): *Die schöne Verwirrung der Phantasie, Antike Mythologie in Literatur und Kunst um 1800*. Tübingen/Basel: 1998. S. 10–13; Klaus-Gunther Wesseling: HEYNE, Christian Gottlob. In: *Biographisch-bibliographisches Kirchenlexikon*, Bd. 18. Herzberg: 2001. Sp. 638–640.

14 Bursian: *Geschichte der classischen Philologie in Deutschland von den Anfängen bis zur Gegenwart*. S. 484.

15 Graf: *Die Entstehung des Mythosbegriffs bei Christian Gottlob Heyne*. S. 284.

16 Ebd. S. 288.

17 Feldman: Christian Gottlob Heyne. S. 215.

18 Buchholz: *Perspektiven der Neuen Mythologie*. S. 33.

19 Bietenholz: *Historia and Fabula*. S. 282.

20 Vgl. Heidenreich: Christian Gottlob Heyne und die Alte Geschichte. S. 429–475; 484–496. Das umfassende Werk Heidenreichs ist thematisch deutlich weiter gefasst, als der Titel vermuten lässt. So widmet sie allein Heynes Biographie 80 Seiten, auch seine Übersetzer- und Herausgebertätigkeit wird umfassend beleuchtet. Zudem integriert sie ein Kapitel zu seiner Mythentheorie, wobei sie der thematischen Ausrichtung ihrer Arbeit gemäß besonderes Gewicht auf Heynes Gedanken zur griechischen Frühzeit und den Anfängen der Geschichtsschreibung legt und auch Schriften einbezieht, die für seine Mythentheorie eher irrelevant sind, vgl. ebd. S. 471–492.

21 Vgl. Sotera Fornaro: *I Greci senza lumi, L'antropologia della Grecia antica in Christian Gottlob Heyne (1729–1812) e nel suo tempo*. In: *Nachrichten der Akademie der Wissenschaften zu Göttingen, Philologisch-Historische Klasse* 5 (2004). S. 114–116; Christian Gottlob Heyne dans l'histoire des études classiques. In: *Revue germanique internationale* 14 (2011). S. 15–26, insbes. S. 22–25. Für Fornaro stützt sich Heyne auf zahlreiche Reiseberichte und Vorläufer, die er jedoch so gut wie nie nennt. Dennoch würdigt sie es als letztendlich Heynes Leistung, die Kulturanthropologie mit komparatistischen Komponenten als Teilbereich der Altertumswissenschaften etabliert zu haben. Sie konzentriert sich dabei auf sein Bild des antiken Menschen sowie auf religiöse Aspekte in seinem Werk, die sie im Wesentlichen anhand des Textes *Vita antiquissimorum hominum* rekonstruiert, und kommt immer wieder auf die Mythentheorie zu sprechen, umreißt diese selbst

und Tanja Scheer²² der Blick auch verstärkt auf Vorläufer Heynes gerichtet. Heidenreich referiert dabei eine Vielzahl von Wegbereitern, darunter François Pomey, Angelo Maria Ricci, Antoine Banier, Nicolas Fréret und Johann Lorenz von Mosheim.²³ Parallelen zu Heynes Gedanken sieht sie insbesondere in den Schriften Bernard le Bovier de Fontenelles, David Humes, Étienne Bonnot de Condillacs und William Robertsons.²⁴ Fornaro erkennt Abhängigkeiten zwischen Heyne und den Werken Montesquieus, Claude Adrien Helvétius, Isaak Iselins, Joseph-François Lafitau, Robert Lowths, Humes, Fontenelles und Giambattista Vicos.²⁵ Scheer wiederum knüpft an Heidenreich und Fornaro an und betont nochmals Entsprechungen zwischen Heynes Gedanken und denen Fontenelles und Vicos.²⁶ Nach den früheren zusammenfassenden Querschnitten durch Heynes Mythentheorie selbst sollten nun durch Längsschnitte Entwicklungslinien aufgezeigt werden, die in dessen Gedanken mündeten. Das Resultat war, dass die ältere Forschung in Heyne den genialen Gründervater eines wissenschaftlichen Novums fand, während die Ergebnisse der jüngeren Beiträge Heynes Leistung zum Teil deutlich relativierten: Heyne erscheint hier weniger als Innovator, sondern eher als Kompilator, teils gar als „Plagiator“²⁷ längst dagewesener Ideen.²⁸

aber nur recht grob, vgl. Fornaro: *I Greci senza lumi*. S. 114–116. Unter einem ähnlichen Aspekt wie Fornaro nähert sich Gisi Heynes Mythentheorie, vgl. Lucas Marco Gisi: *Einbildungskraft und Mythologie, Die Verschränkung von Anthropologie und Geschichte im 18. Jahrhundert*. Berlin: 2007 (= *spectrum Literaturwissenschaft, Komparatistische Studien*, Bd. 11). S. 114–149. Er stützt sich dabei maßgeblich auf den Text *De caussis fabularum seu mythorum veterum physicis* sowie auf Heidenreichs Ausführungen.

- 22 Vgl. Scheer: Heyne und der griechische Mythos. Scheer beschränkt sich in ihren Quellen hauptsächlich auf die deutschsprachigen Rezensionen der Texte *Temporum mythicorum memoria a corruptelis nonnullis vindicata* und *Sermonis mythici seu symbolici interpretatio a corruptelis nonnullis vindicata*, die in den *Göttingischen Gelehrten Anzeigen* erschienen. Problematisch an Scheers Aufsatz ist jedoch, dass die Rezension zu der Programmschrift *Temporum mythicorum memoria a corruptelis nonnullis vindicata* nicht, wie Scheer glaubt, von Heyne selbst, sondern von dessen Kollegen Johann Philipp Murray stammt, vgl. Wolfgang Schimpf: *Die Rezensenten der Göttingischen Gelehrten Anzeigen 1760–1768*, Nach den handschriftlichen Eintragungen des Exemplars der Göttinger Akademie der Wissenschaften. Göttingen: 1782 (= *Arbeiten aus der Niedersächsischen Staats- und Universitätsbibliothek Göttingen*, Bd. 18). S. 33. Inhaltlich decken sich Programmschrift und Rezension zwar weitgehend; Scheers Darstellungen können jedoch insofern nur eingeschränkt gelten, als es sich in Bezug auf die genannte Quelle lediglich um eine Interpretation Heyne'scher Mythentheorie handelt.

- 23 Vgl. Heidenreich: Christian Gottlob Heyne und die Alte Geschichte. S. 431–437.

- 24 Vgl. ebd. S. 438–445.

- 25 Vgl. Fornaro: *I Greci senza lumi*.

- 26 Vgl. Scheer: Heyne und der griechische Mythos. S. 18.

- 27 René Sterne: Balbina Bäbler, Heinz-Günther Nesselrath (Hg.), Christian Gottlob Heyne, Werk und Leistung nach zweihundert Jahren [= Rezension]. In: *Germanisch-Romanische Monatsschrift NF* 65/2 (2015). S. 257.

- 28 Vgl. zum Beispiel Fornaro: *I Greci senza lumi*. S. 111: „In realtà le teorie di Heyne sull'origine, la funzione ed il valore della mitologia scaturiscono da riflessioni più ampie sulla specificità della civiltà greca arcaica, con cui Heyne fondava anche lo studio antropologico della Grecia antica: queste riflessioni si situano cronologicamente piuttosto all'inizio della carriera accademica di Heyne“.

Angesichts dieses Forschungsstandes ist es das Ziel dieser Arbeit, den ambivalenten Status Heynes erneut auf den Prüfstand zu stellen. Durch eine quellenbasierte Untersuchung soll eine umfassendere Sicht auf seine Mythentheorie gewonnen werden, die sich nicht wie in der bisherigen Heyne-Forschung auf einige wenige ausgewählte Texte oder eine grobe Zusammenfassung der Hauptideen beschränkt. Dabei müssen Längs- und Querschnitt miteinander verbunden werden, damit die Heyne'sche Mythentheorie ins Fadenkreuz genommen und ein geschärfter Blick auf sie gewonnen werden kann. Deswegen werden in Kapitel 3 zunächst Vorläufer Heynes im 17. und frühen 18. Jahrhundert nachgezeichnet, um zu verstehen, in welchen Bahnen sich die Mythendiskussion vor Heyne bewegte und inwiefern sich Übereinstimmungen finden lassen. In Kapitel 4 wird Heyne daran anschließend in der konkreten Mythendiskussion seiner Zeit verortet und es wird aufgezeigt, wie er sich selbst von damals gängigen Erklärungsmustern abgrenzte. Denn wie ist es zu erklären, dass es gerade Heyne gelang, den entscheidenden Schritt zu einem wissenschaftlichen Umgang mit Mythen zu vollziehen, eine neue mythentheoretische Konzeption zu erschaffen und letztendlich das bis heute bestehende Fundament für alle nachfolgenden Auseinandersetzungen mit den frühesten immateriellen Relikten archaischer Kulturen zu legen?

Um Erklärungen dafür zu finden, verfolge ich nachstehende These: In Heynes Mythentheorie greifen vier Elemente ineinander, die diese in ihrem Zusammenspiel zu einer wissenschaftlichen Innovation werden lassen. Diese vier Elemente sind 1.) ein anthropologischer Zugang, die Forderungen 2.) größtmöglicher Objektivität und 3.) multikausaler Erklärungsmuster sowie schließlich 4.) einer terminologischen Differenzierung.

Den Ursprung aller Mythen sieht Heyne in primitiven irrationalen Mustern menschlicher Weltdeutung. Mythen sind damit für ihn ein uraltes kulturelles Phänomen, das die Entwicklung menschlichen Denkens in einer kulturellen Frühphase dokumentiert und folglich von seinen Urhebern aus gedacht werden muss. Mythen rücken so aus dem Bereich der Klassischen Philologie in die Kulturanthropologie und sind daher aufs Engste mit Heynes Menschenbild verknüpft, insbesondere mit seinen Vorstellungen von denen, die die Mythen schufen, den *barbari* und *homines rudes*. Ein aufgeschlossener Blick des Forschers auf jene Menschen wird damit automatisch zum elementaren Schlüssel zu deren Verständnis, ein egalitäres Menschenbild die Voraussetzung eines vorurteilsfreien Zugangs zu fremden Kulturen und deren grundsätzlicher Vergleichbarkeit. Folglich ist Heynes Menschenbild für das Verständnis seiner Mythentheorie von zentraler Bedeutung und bedarf einer eingehenden Untersuchung. Anhand der aufklärerischen Diskurse zur menschlichen Rasse, Sklaverei und Klimatheorie soll daher in Kapitel 5 seine Haltung in diesen Fragen verdeutlicht und ein Blick auf sein Menschenbild ermöglicht werden.

Heyne, der stets betonte, dass der *rohe Mensch*, der die Mythen schuf, in einer vollkommen entrückten, fremden Welt lebte, erkannte in der Reise- und Entdeckerliteratur der Aufklärung eine Möglichkeit, diese Distanz zwischen dem Forscher der

Neuzeit und dem antiken Menschen zu überbrücken, da er fest an die Gleichheit aller Menschen und damit auch an eine Vergleichbarkeit jeglicher primitiver Kulturen glaubte, unabhängig davon, wann und wo diese lebten, und führte damit den ethnologischen Komparatismus ins Feld der Altertumswissenschaften ein. In Kapitel 6 wird daher gezeigt, welche Erkenntnisse Heyne der Reiseliteratur seiner Zeit abgewann.

Nun sind die Grundlagen gelegt, um in Kapitel 7 Heynes Mythentheorie selbst zum Gegenstand der Betrachtung zu machen. Zunächst wird dabei nach einem Blick auf die im 18. Jahrhundert vorherrschende Begrifflichkeit der von Heyne angestoßene terminologische Wandel in den Fokus genommen. Anschließend wird untersucht, wie Heyne seiner Forderung nach der Vermeidung monokausaler Deutungsmodelle der Mythologie nachkam, indem er ein differenziertes Modell zur Integration verschiedener Prinzipien von Mythen-genese erarbeitete. Weiterhin sollen Heynes Vorstellungen von der Sprache, in der die Mythen formuliert sind, der *sermo mythicus*, seine Annahmen zum Zusammenspiel von Mythen, Riten und Religion sowie die von ihm erstellten Regeln zur Mythenrekonstruktion und -interpretation betrachtet werden. Abschließend wird anhand Heynes Beschäftigung mit den Homerischen Epen ein Beispiel gezeigt, wie er seine Mythentheorie auf Schriftquellen anwandte. Zunächst wird jedoch anstelle einer Biographie²⁹ das Augenmerk auf das wissenschaftliche Werk Heynes gerichtet.

29 Heynes Vita ist inzwischen hinlänglich untersucht, s. o. Anm. 10.

Kapitel 2

Ein Gelehrter zwischen den Disziplinen

Eine Analyse des wissenschaftlichen Werks Heynes

2.1 Heynes Publikationen

Um Heynes Mythentheorie in sein Gesamtwerk einordnen zu können, soll im Folgenden eine Analyse seiner Veröffentlichungen vorgenommen werden. Nach einer Beschreibung der Publikationsformen seiner Texte werden diese nach verschiedenen Themenbereichen unterteilt, um anhand der Verteilung seiner Texte auf verschiedene Fachgebiete zeigen zu können, welche Schwerpunkte Heyne in seiner Forschung setzte und wie sich diese quantitativ zueinander verhalten. Anschließend soll anhand einer chronologischen Analyse untersucht werden, ob sich in Heynes Werk Phasen ausmachen lassen, in denen er sich schwerpunktmäßig mit besonderen Fachbereichen oder Themen auseinandersetzte. Da Heyne seine Arbeitsergebnisse in unterschiedlichen Formaten präsentierte, soll schließlich betrachtet werden, an welchen Adressatenkreis er seine jeweiligen Abhandlungen richtete und ob er seine Themen nach dem jeweiligen Publikum auswählte.

Heynes Liste an Veröffentlichungen ist extrem lang.¹ Betrachtet man diese genauer, fällt auf, dass er kaum Monographien publizierte.² Sein gesamtes wissenschaftliches Werk besteht vornehmlich aus Programmschriften und Vorträgen, die er in Sammlungen oder in den Zeitschriften der Göttinger Societät der Wissenschaften veröffentlichte, sowie aus Textausgaben und Rezensionen.³ Im Laufe seines Lebens gab er drei

1 Zu Heynes Bibliographie vgl. Haase: Christian Gottlob Heyne (1729–1812); Heidenreich: Christian Gottlob Heyne und die Alte Geschichte. S. 585–609, wobei Heidenreich Haases leider sehr fehlerhaftes Register um einige Einträge ergänzen konnte. Im Gegensatz zu Heidenreich nimmt Haase auch die Rezensionen auf, allerdings mit einigen Lücken.

2 Er veröffentlichte insgesamt lediglich fünf Monographien, davon drei über archäologische Gegenstände, einen thematischen Abriss seiner Archäologievorlesungen und ein Werk zum antiken römischen Recht.

3 Heyne verfasste zu fast allen seiner Programme und Societätsabhandlungen Rezensionen, in denen er diese inhaltlich zusammenfasste und einige Änderungen vornahm, wobei „oft der Plan verbessert und Einiges im Einzelnen berichtet [war], indem die Gedankenreihe in der deutschen

solcher Sammlungen, bestehend aus insgesamt neun Bänden, heraus: In seinen *Opuscula academica*⁴ publizierte er gesammelt alle Reden und Programmschriften, die er in seiner Funktion als Professor der Beredsamkeit verfasste, in leicht überarbeiteter Form und zum Teil mit Ergänzungen.⁵ Mit den *Prolusiones nonnullae academicae*⁶ erschienen einzelne ausgewählte Programmschriften in England und in seiner *Sammlung antiquarischer Aufsätze*,⁷ dem einzigen thematisch einheitlichen Sammelband, sind einige ausnahmsweise deutschsprachige Aufsätze zu archäologischen und kunsthistorischen Problemen zusammengefasst. Im Laufe der 50 Jahre, in denen er Mitglied der Societät der Wissenschaften zu Göttingen war, hielt Heyne zwischen 1763 und 1811 insgesamt 52 Fachvorträge in den Sitzungen, also in jedem Jahr mindestens einen, so viele wie sonst kein Mitglied dieser Vereinigung.⁸ Diese wurden zwischen 1771 und 1813 in der Zeitschrift der Societät, den *Novi Commentarii* beziehungsweise ab 1779 *Commentationes Societatis Regiae Scientiarum* (ab 1811 mit dem Zusatz *recentiores*) publiziert.⁹

Sprache laufen mußte, und also aus der Angel des Lateins gehoben wurde“ ([Christian Gottlob Heyne]: 122. St. In: GGA 1788. S. 1221 (= Rez. zu *Opuscula academica*, Bd. 3)). Die Selbstrezensionen können daher ebenso wie die Programmschriften und Societätsabhandlungen als Texte gelten, in denen er seine wissenschaftlichen Erkenntnisse – auch zur Mythentheorie – verbreitete.

4 Christian Gottlob Heyne: *Opuscula academica collecta et animadversionibus locupletata*, 6 Bde. Göttingen: 1785–1812.

5 Vgl. [Heyne]: 122. St. In: GGA 1788. S. 1221 (= Rez. zum *Opuscula academica*, Bd. 3). Heyne schreibt hier, dass er die Veröffentlichung der Programmschriften in den *Opuscula* als Gelegenheit nutzte, „die Mängel zu vermindern, hie und da einen Auswuchs abzuschneiden oder durch bessere Bestimmung und sorgfältigere Berichtigung dem Gedanken mehr Klarheit und Wahrheit zu geben“ (ebd.).

6 Christian Gottlob Heyne: *Prolusiones nonnullae academicae*. London: 1790. Die darin veröffentlichten Programmschriften erschienen auch im vierten Band der *Opuscula academica*. Sie wurden zwischen dem 02.07.1788 und dem 17.09.1789 verfasst und auch als Einzeldrucke verlegt.

7 Christian Gottlob Heyne: *Sammlung antiquarischer Aufsätze*, 2 Bde. Leipzig: 1778/1779. Bei den hierin veröffentlichten Aufsätzen handelt es sich ausnahmsweise nicht um Programmschriften. Sie behandeln Themen wie etwa *Die in der Kunst üblichen Arten die Venus vorzustellen* oder *Irrthümer in Erklärung alter Kunstwerke aus einer fehlerhaften Ergänzung* und erschienen 1788 und 1789 auch in der Pariser Zeitschrift *Recueil des Pieces interessantes concernant les Antiquités, les Beaux Arts, les Belles Lettres, et la Philosophie*.

8 Vgl. Heeren: Christian Gottlob Heyne. S. 256.

9 Die Zeitschrift erschien einmal jährlich bis 1783, dann unregelmäßiger alle zwei bis drei Jahre und war unterteilt in verschiedene Fachbereiche. Das spätere Erscheinen der Vorlesungen aus den 1760er Jahren liegt daran, dass Heyne erst 1770 Sekretär der Societät wurde. Er führte eine Reform durch, sodass Sitzungen seitdem wieder regelmäßig stattfanden und die darin gehaltenen Vorträge in einer Zeitschrift publiziert wurden. Da es bis 1771 also keine Zeitschrift der Societät gab, wurden ältere Abhandlungen in spätere Ausgaben eingefügt. Zusätzlich wurden hier auch zwei weitere Abhandlungen publiziert, die Heyne nicht in den Sitzungen verlesen hatte. Daneben war es Heynes Aufgabe als Sekretär, die Reden zur Jahresversammlung und Gedächtnisreden auf verstorbene Mitglieder zu halten, vgl. ebd. S. 258. In den Reden zur Jahresversammlung referierte er über die Mitglieder der Societät, also über Neuaufnahmen und Abgänge sowie besondere Ereignisse. Diese wurden in der Zeitschrift der Societät als *Praefationes* veröffentlicht und auch die *Memoriae* erschienen dort. Hinzukommen also 26 *Praefationes* und 17 *Memoriae*, darunter zum Beispiel die auf Gerlach Adolph von Münchhausen, Johann Andreas Murray, Albert von Haller, Johann David

Insgesamt gibt es in Heynes Bibliographie kein umfassendes Hauptwerk, keine zentralen Texte und auch keine erschöpfend ausgearbeiteten Themen. Zudem lässt sich die Fachzugehörigkeit etlicher Texte nicht einmal genau bestimmen.¹⁰ Dennoch kann Heynes Werk thematisch grob in vier Hauptdisziplinen unterteilt werden: Alte Geschichte, Archäologie/Kunstgeschichte, Religionsgeschichte/Mythentheorie und Philologie. Zur Alten Geschichte verfasste Heyne zwischen 1763 und 1812 insgesamt eine Monographie¹¹ und 68 Vorträge und Abhandlungen, in denen er sich hauptsächlich mit antiker Gesetzgebung und Außenpolitik auseinandersetzte. In das damals gerade entstehende Fachgebiet der Archäologie und Kunstgeschichte gehören zwei Monographien über Reliefe mit Szenen aus den Homerischen Epen und die Kypseloslade, ein Begleitheft zu seinen archäologischen Lehrveranstaltungen, Heynes Anmerkungen zum dritten Band der Lippert'schen *Dactyliothea universalis*,¹² seine archäologischen Vorlesungen, die ein unbekannter Herausgeber¹³ zehn Jahre nach Heynes Tod veröffentlichte, eine zweibändige Aufsatzsammlung zu archäologischen Themen und 39 Abhandlungen, in denen es vor allem um die Beschreibung antiker Artefakte, etruskische und byzantinische Kunst, Götterdarstellungen und um die Rekonstruktion antiker Kunstwerke aus schriftlichen Quellen geht. In den Bereich der Klassischen Philologie fallen 15 Abhandlungen¹⁴ und 17 Briefe oder Vorwörter für andere Herausgeber, die textkritische Anmerkungen enthalten und in den jeweiligen Textausgaben veröffentlicht wurden.¹⁵ Er selbst veröffentlichte Gesamtausgaben von Tibull, Vergil, Pindar und Homer, Einzelwerkausgaben von Epiktet, Plinius dem Älteren, Apollodor von Athen und Konon und Parthenios von Nicaea sowie Übersetzungen von Chariton von Aphrodisias und Philon von Alexandria. Den kleinsten Teil seiner Publikationen stellen die 26 Abhandlungen und Programmschriften zu antiken Religionsbräuchen und zur Mythentheorie dar, wobei im engeren Sinne nur neun Schriften mythentheoretisch zu nennen sind.¹⁶

Michaelis, Christoph Meiners und Ernst Brandes. Anders als die Abhandlungen erschienen die *Elogia* auch als Einzeldrucke.

10 Vgl. Heidenreich: Christian Gottlob Heyne und die Alte Geschichte. S. 18.

11 Diese trägt den Titel *Antiquitas Romana in primis iuris Romani* und wurde 1779 von ihm als Begleit-
lektüre für seine Lehrveranstaltungen veröffentlicht.

12 Heyne bearbeitete noch vor seiner Berufung nach Göttingen 1762 für Lippert die lateinischen Be-
gleittexte.

13 Es handelt sich bei dem Herausgeber möglicherweise um einen Studenten Heynes, da dieser an-
gibt, die Vorlesungen aus Mitschriften rekonstruiert zu haben.

14 Themen der Abhandlungen sind etwa Hesiods Theogonie, die Homerischen Epen und antike
Redner.

15 In dieser Form leistete er Beiträge zu Ausgaben von Stesichoros, Euripides, Simonides von Keos,
Heraklit, Hesiod, Zosimos, Proklos, Aristoteles, Herodot, Philetas, Silius Italicus, Eratosthenes
von Kyrene, Herodes Atticus und dem *Carmen aureum*.

16 Daneben veröffentlichte er zwischen 1753 und 1769 acht Übersetzungen aus dem Französischen
sowie zwischen 1765 und 1772 die ersten sieben Bände der *Allgemeinen Weltgeschichte* von William
Guthrie und John Gray aus dem Englischen und fungierte für die Bände 1, 4, 5, 10 und 11 der Tübinger
Gesamtausgabe Herders, erscheinend ab 1805, als Herausgeber. Durch sein Amt als Professor

Auch wenn Heynes Werk in der Gesamtschau sehr heterogen erscheint, lassen sich doch – in gewissem Rahmen – Phasen ausmachen, in denen er sich besonders intensiv mit bestimmten Themen beschäftigte.¹⁷ Mit Klassischer Philologie befasste er sich bereits in den 1750er Jahren.¹⁸ Seit seiner Berufung nach Göttingen steigen seine Veröffentlichungen auf diesem Fachgebiet kontinuierlich an und bleiben relativ konstant auf hohem Niveau. Er arbeitete also an Ausgaben und Problemen der antiken Literatur ständig etwa in gleichem Maße. Veröffentlichungen von Heyne auf dem Gebiet der Alten Geschichte beginnen erst nach seiner Ankunft in Göttingen. Bereits in den sechziger Jahren schrieb er vergleichsweise viel hierzu,¹⁹ etwas weniger jedoch in den Siebziger.²⁰ In den achtziger Jahren hingegen folgte offensichtlich eine besonders intensive Auseinandersetzung. Dies war die Zeit, in der vor allem seine Programmschriften für universitäre Veranstaltungen durch Themen der Alten Geschichte geprägt sind. In vielen Fällen erörterte er in diesem Kontext, angestoßen durch die Ereignisse in Frankreich, aktuelle Probleme der Politik anhand althistorischer Themen.²¹ Nach diesem Peak fällt die Zahl seiner Veröffentlichungen zu diesem Fachgebiet kontinuierlich ab.²² Zur Archäologie und Kunstgeschichte publizierte er bis zum Beginn der 1770er Jahre nur ein einziges Werk.²³ Im Laufe der siebziger Jahre jedoch war er auf diesem Themengebiet enorm produktiv: Es erschienen hier so viele Aufsätze und Abhandlungen zur Archäologie und Kunstgeschichte wie danach nie wieder.²⁴ In den Achtzigern lässt

der Beredsamkeit und Sekretär der Societät der Wissenschaften bedingt erschienen weiterhin 35 *Memoriae* und etliche Festreden von ihm, die nur zum Teil oder gar nicht wissenschaftliche Themen aufgreifen. Nicht thematisch ordnen lassen sich neun Vorwörter, eine Ausgabe verschiedener politischer Bekanntmachungen und Verordnungen sowie zwölf weitere Schriften, zum Beispiel seine Dissertation über das Pfandrecht, drei Schriften über das Schulwesen und sechs Gedichte, die in einer von Christoph Wilhelm Mitscherlich herausgegebenen Gedichtsammlung erschienen.

- 17 Vgl. zur folgenden Analyse Diagramm 1, Anh. S. 339. Der Analyse und dem Diagramm liegen die Veröffentlichungen Heynes zugrunde. Ziel ist es aufzuzeigen, mit welchen Themen sich Heyne wann beschäftigte. Weil davon auszugehen ist, dass sich Heyne auch bei Neuauflagen erneut mit den entsprechenden Themen oder Autoren auseinandersetzte, wurden auch diese in die Analyse aufgenommen.
- 18 Er veröffentlichte 1755 und 1756 seine Tibull- und Epiktet-Ausgaben und seine Übersetzungen von Chariton und Philon.
- 19 Er verfasste in dieser Zeit allein sieben Schriften über antike Gesetzgebung und sechs über antiken Ackerbau.
- 20 Er konzentrierte sich in diesem Jahrzehnt hauptsächlich auf antike Gesetzgebung.
- 21 Die Themen seiner althistorischen Veröffentlichungen erscheinen in dieser Zeit stärker durchmischt. Er befasste sich mit griechischer Kriegstaktik, antiker Geschichtsschreibung, Gesetzgebung, römischer Außenpolitik, mit dem römischen Rechtssystem, Sparta und spätantiken Barbareneinfällen.
- 22 Themen waren in diesen letzten 22 Jahren etwa antiker Handel, das römische und griechische Rechtssystem, antike Außenpolitik, die Krise der Römischen Republik, Ackergesetze, Seemächte sowie das antike Makedonien und Alexandrien.
- 23 Es handelt sich hierbei um Heynes Bearbeitung des Textes zu Lipperts *Dactyliotheke*.
- 24 Thematisch sind seine archäologischen Schriften in dieser Zeit jedoch eher uneinheitlich. Er befasste sich mit Numismatik, Götterdarstellungen, Winckelmanns *Kunstgeschichte*, mit der

seine Beschäftigung damit jedoch stark nach,²⁵ steigt in den Neunzigern aber wieder deutlich an,²⁶ um nach 1800 wieder leicht abzusinken.²⁷ Schriften zur Mythentheorie und antiken Religion veröffentlichte Heyne seit 1763.²⁸ Seine Produktivität auf diesem Themenfeld bleibt seit den 1760er Jahren auf etwa gleichem Niveau.

Vergleicht man also die Menge von Heynes Veröffentlichungen auf den Fachgebieten Klassische Philologie, Alte Geschichte, Archäologie und Mythentheorie, fallen folgende Tendenzen auf: Mit Klassischer Philologie, Mythentheorie und antiker Religion beschäftigte er sich seit den 1760er Jahren bis zu seinem Tod in etwa gleichbleibend intensiv; zwischen seinen Veröffentlichungen in Alter Geschichte und Archäologie wird aber ein Zusammenhang deutlich: In Zeiten, in denen er viele Texte zur Alten Geschichte verfasste, setzte er sich weniger mit Archäologie auseinander; konzentrierte er sich mehr auf archäologische Problemstellungen, schrieb er weniger über Alte Geschichte. Es ergibt sich dementsprechend dieses Bild: In den 1760er Jahren befasste er sich hauptsächlich mit Alter Geschichte, in den Siebzigern vornehmlich mit Archäologie, in den Achtzigern wieder in erster Linie mit Alter Geschichte und in den Neunzigern wieder mit Archäologie. In seinen letzten Lebensjahren gleicht sich das Ausmaß seiner Beschäftigung mit den genannten Bereichen aneinander an. Er befasst sich nun nur noch verhältnismäßig wenig mit Alter Geschichte und konzentriert sich vor allem auf die Klassische Philologie, aber auch auf Archäologie und Mythentheorie.

Da Heyne seine Forschungsergebnisse fast ausschließlich in Vorträgen oder als Programmschriften präsentierte, ist davon auszugehen, dass er seine Themen auch mit Rücksicht auf seine Adressaten auswählte. Im Folgenden soll daher analysiert werden, wann er in welchen Kontexten welche Themen präsentierte. Nach ihrem Publikum geordnet zerfallen Heynes Abhandlungen in zwei Gruppen: Es gibt zum Einen die Schriften, die er als Ordentliches Mitglied der Societät der Wissenschaften²⁹ in den

Laokoongruppe, etruskischer Kunst und speziellen Fertigungstechniken und Materialien. Die enorme Anzahl der Veröffentlichungen in diesem Jahrzehnt ist vor allem durch seine *Sammlung antiquarischer Aufsätze* zu erklären.

25 Er befasste sich in dieser Zeit hauptsächlich mit Numismatik und ägyptischen Mumien.

26 In dieses Jahrzehnt fallen sechs Vorträge zur byzantinischen Kunst und neun Rekonstruktionen antiker Kunstwerke aus Schriftquellen.

27 In diesen letzten Jahren setzte er sich mit Numismatik, Reliefs, antiken Töpferwaren, byzantinischer Kunst, der Rekonstruktion aus schriftlichen Quellen und antiken Kunstepochen auseinander.

28 Zur Analyse des mythentheoretischen und religionswissenschaftlichen Werks vgl. Kap. 2.2. S. 31–44.

29 Die Societät der Wissenschaften zu Göttingen, heute Akademie der Wissenschaften, wurde 1751 gegründet und ist die älteste der deutschen Akademien der Wissenschaften. Seit ihrer Gründung bestand sie aus mehreren gleichberechtigten Klassen (die Dreiteilung in eine physische oder physikalische, mathematische und historische Klasse wurde zwischen 1810 und 1814 um eine Klasse für alte Literatur und Kunst erweitert; danach wurden die beiden letztgenannten zu einer historisch-philologischen Klasse zusammengeführt). Heyne gehörte der historischen Klasse an und fungierte zwischen 1770 und 1812 als Sekretär sowie 1776 als Direktor der Societät. In den monatlich stattfindenden Sitzungen wurden Vorträge von den Ordentlichen Mitgliedern verlesen und disku-

Versammlungen derselben vortrug, und zum Anderen diejenigen, die er in seiner Funktion als Professor der Beredsamkeit als Programme für die Universität verfasste. In der Societät hielt er im Laufe seiner fünfzigjährigen Mitgliedschaft insgesamt 52 Vorlesungen, also in etwa eine pro Jahr. Für die Mitglieder der Universität schrieb er zwischen 1763 und 1809 fast doppelt so viele Texte wissenschaftlichen Inhalts, nämlich 92.³⁰ Solche Programm- oder Anschlagsschriften wurden in der Regel³¹ für die feierlichen Prorektoratswechsel, anlässlich des Gründungsjubiläums der Georgia Augusta im September und für den Essay-Wettbewerb der Universität verfasst.³² In ihnen wurden die Mitglieder der Universität, also die Studenten und Professoren, zu den jeweiligen feierlichen Veranstaltungen eingeladen. Die Einladung an sich umfasste meist nur wenige Zeilen am Anfang oder Ende des Programms; der Hauptteil bestand aus einer Abhandlung zu einem wissenschaftlichen Thema. Die Programme wurden nicht verlesen, sondern konnten jeweils vor dem Anlass beim Buchhändler erworben werden, möglicherweise wurden sie auch an die Studenten verteilt.³³ Ob sie, wie ihre Bezeichnung als Anschlagsschriften vermuten lässt, auch öffentlich in der Universität

tiert, sodass Heynes Publikum bei seinen Abhandlungen vor der Societät aus den Ordentlichen Mitgliedern und gelegentlichen Teilnehmern oder Besuchern bestand (korrespondierende oder auswärtige Mitglieder und Assessoren waren nicht zur Teilnahme verpflichtet). Zu einer Aufstellung aller Mitglieder der Akademie der Wissenschaften zu Göttingen zwischen 1751 und 2001, aus der sich auch Heynes Hörerschaft bei den Abhandlungen ergibt, vgl. Holger Krahnke: Die Mitglieder der Akademie der Wissenschaften zu Göttingen 1751–2001. Göttingen: 2001 (= Abhandlungen der Akademie der Wissenschaften zu Göttingen, Philologisch-historische Klasse, Folge 3, Bd. 246, zugl. Mathematisch-Physikalische Klasse, Folge 3, Bd. 50). Zur Geschichte der Akademie der Wissenschaften zu Göttingen vgl. Rudolf Vierhaus: Etappen der Göttinger Akademiegeschichte. Göttingen: 2003; Christian Starck: Akademie und Staat. In: Kurt Schönhammer / Christian Starck (Hg.): Die Geschichte der Akademie der Wissenschaften zu Göttingen, Teil 1. Berlin: 2013. S. 3–26. Zu den Mitgliedern der Societät vgl. Karl Arndt u. a. (Hg.): Göttinger Gelehrte, Die Akademie der Wissenschaften zu Göttingen in Bildnissen und Würdigungen, 1751–2001, Bd. 1. Göttingen: 2001.

- 30 In einigen seiner Programmschriften macht Heyne kein wissenschaftliches Thema zum Gegenstand. Diese wurden daher aus der Analyse des wissenschaftlichen Werks ausgenommen.
- 31 Andere Gelegenheiten, für die er Programmschriften verfasste, etwa zum dritten Todestag Georgs II., der Eröffnung des Historischen Instituts oder bei fünfzigjährigen Amtsjubiläen seiner Kollegen, waren selten.
- 32 Normalerweise fand der Prorektoratswechsel zweimal jährlich statt. Hinzu kam das Gründungsjubiläum im September und seit 1785 die jährliche Preisverleihung an die Studierenden, ein durch König Georg III. gestifteter Essaywettbewerb, für den Heyne die Einsendungen resümierte und die Gewinner und Preisfragen für das nächste Jahr bekanntgab, sodass Heyne zum Teil viermal im Jahr Programmschriften vorlegte. In einigen Jahren fand kein Prorektoratswechsel statt und seit 1792 wurden das Universitätsjubiläum und der Prorektoratswechsel im zweiten Halbjahr zusammengelegt. Inhaltliche Unterschiede in den Reden zum Prorektoratswechsel und zum Jubiläum gibt es nicht. Beide Anlässe können daher zu einer Gruppe zusammengefasst werden. In den 25 Programmschriften zu den Preisverleihungen behandelte Heyne kein wissenschaftliches Thema, sodass diese hier nicht berücksichtigt werden müssen. Eine Ausnahme bildet lediglich die Schrift zur Preisverleihung aus dem Jahr 1805. Heyne fügte hier einen *Excursus de Alexandro M.* bei, in dem er über Alexanders Motive für seine Feldzüge reflektiert.
- 33 Dies mutmaßt zumindest Heidenreich, vgl. Heidenreich: Christian Gottlob Heyne und die Alte Geschichte. S. 188, Anm. 5.

ausgehängt wurden, ist unklar, jedoch nicht sehr wahrscheinlich – der teilweise recht hohe Umfang wäre der Lektüre jedenfalls hinderlich gewesen. Die Programmschriften erschienen sowohl jeweils zuvor als Einzeldrucke als auch mit einigem zeitlichen Abstand und leicht überarbeitet in den *Opuscula academica* Heynes.

In den Programmschriften befasste er sich vornehmlich mit Alter Geschichte. Von allen 92 dieser Abhandlungen befassen sich 54 – mit 59 Prozent also deutlich über die Hälfte – mit Themen dieses Fachbereichs.³⁴ An zweiter und dritter Stelle folgen Schriften zu den Themen Archäologie³⁵ und Klassische Philologie; mit 15 in der Archäologie und 14 in der Klassischen Philologie liegen beide Fächer mit je etwa 15 Prozent gleichauf.³⁶ Zehn Programme und damit etwa zehn Prozent handeln von Bräuchen und Riten der antiken Religionen und nur ein einziges präsentierte er zur Mythentheorie vor den Studenten und Professoren Göttingens.³⁷

Unter Einbeziehung der zeitlichen Abfolge der Programmschriften ergibt sich folgendes Bild:³⁸ In den 1760er Jahren behandelt der Hauptteil seiner Programmschriften – nämlich allein 14 der 18 in dieser Zeit gehaltenen Vorträge, etwa 80 Prozent – Themen der Alten Geschichte.³⁹ Zweimal setzte er sich mit Klassischer Philologie⁴⁰

34 Davon mit 18 Abhandlungen (wieder über die Hälfte) kreisen um die Bereiche antike Gesetzgebung, Innenpolitik und antike Rechtssysteme. Elf Abhandlungen verfasste er über antike Außenpolitik, Handel und Kolonial- beziehungsweise Provinzverwaltung und sieben zu antikem Ackerbau und Ackergesetzen. Daneben schrieb er zwei Abhandlungen über Barbareneinfälle nach Europa und je eine Abhandlung zum Zeitalter der Ptolemäer, zu einer Epidemie in Rom, zur Geschichte der Krim sowie zwei allgemein historische Abhandlungen zu politischen Systemwechseln und Krieg.

35 Zu Heynes archäologischen Forschungen vgl. Daniel Graepler: Archäologische Forschungsthemen Heynes. In: ders./Migl (Hg.): Das Studium des schönen Altertums. S. 45–72.

36 Die archäologischen Abhandlungen bestehen aus elf Rekonstruktionen von antiken Kunstwerken aus Schriftquellen und vier Vorträgen über Münzen, die sich im Besitz der Georgia Augusta befanden. In der Klassischen Philologie lassen sich nur sieben Schriften zu relativ unbekannten antiken Autoren zu einer Gruppe zusammenfassen. Der Rest erscheint eher uneinheitlich: Er hielt drei Reden allgemein über die Ziele und den Nutzen der Klassischen Philologie und je einen über Simonides, ein Manuskript der Göttinger Bibliothek, Boethius und einen Überblick über die antike Literatur.

37 Im Bereich antiker religiöser Bräuche schrieb er zu zwei Veranstaltungen über die Entstehung von Religion, zweimal über antike Formen der Mantik und je einmal über den Gründungsmythos Arkadiens, das ägyptische Totengericht, antike Vorstellungen von der Seele, den Musenkult und über spezielle antike Gottesvorstellungen. Bei der Schrift zur Mythentheorie handelt es sich um den Text *Nonnulla ad quaestionem de caussis fabularum seu mythorum veterum physicis*.

38 Vgl. dazu Diagramm 2, Anh. S. 339.

39 Den Hauptteil der althistorischen Abhandlungen dieser Zeit bilden zwei Vorlesungsreihen. Er verfasste hier eine Serie von sechs Schriften zu antikem Ackerbau und die ersten fünf Teile einer Reihe von Vorlesungen speziell zur Gesetzgebung und Verwaltung der griechischen Kolonien, die sich bis in die Siebziger erstreckt. Daneben veröffentlichte er eine zweiteilige Programmschrift über die griechischen Kolonien im Allgemeinen und eine Vorlesung über das Zeitalter der Ptolemäer.

40 1764 befasste er sich mit Simonides' Aussagen zur Lebensführung und zur erfolgreichen Auseinandersetzung mit Klassischer Philologie.

auseinander und je einmal mit antiken religiösen Vorstellungen⁴¹ und Mythentheorie.⁴² Auch in den Siebzigern bestimmt die Alte Geschichte über die Hälfte seiner Programmschriften. Zehnmal besprach er hier die Gesetzgebung und Verwaltung in den griechischen Kolonien.⁴³ Außerdem befasste er sich je viermal mit antiker Religion⁴⁴ und Archäologie⁴⁵ und einmal mit Klassischer Philologie.⁴⁶ Die 1780er Jahre sind noch stärker von Alter Geschichte geprägt: 17 von 23 Programmen dieser Zeit, also drei Viertel drehen sich um dieses Thema.⁴⁷ Viermal äußerte er sich hier zu antiken religiösen Bräuchen und Vorstellungen⁴⁸ und einmal zu Darstellungen auf antiken Münzen. Die althistorischen Themen dieser Dekade sind viel heterogener als zuvor, es gibt keine umfassenden Serien mehr und nur wenige Doppelvorlesungen. Er ließ sich seit Beginn der 1780er Jahre viel stärker als zuvor durch aktuelle politische Ereignisse bei der Themenwahl leiten und versuchte so Aktualitätsbezüge herzustellen,⁴⁹ da es für ihn der Zweck historischer Studien war, über aktuelle politische Gegenstände urteilen zu können.⁵⁰ Diese Strategie bei der Themenwahl setzt sich bis zur Mitte neunziger Jahre fort⁵¹

41 Anlässlich des dritten Todestages Georgs II. schrieb er ein Programm über das Totengericht der Ägypter.

42 Am 17.09.1764 veröffentlichte er zum 27. Gründungsjubiläum der Universität die Programmschrift *Nonnulla ad quaestionem de caussis fabularum seu mythorum veterum physicis* über die frühesten philosophischen Spekulationen, die in Mythen zu finden sind.

43 Die zehn Abhandlungen schließen sich thematisch an die Reihe von Schriften zum selben Thema aus den Sechzigern an.

44 Er erörterte den Gründungsmythos der Arkadier und hielt 1779 den Doppelvortrag *Vita antiquissimorum hominum ex ferorum et barbarorum populorum comparatione illustrata*, in dem er die Prinzipien der Religionsgenese anhand des Vergleichs antiker Völker mit den Ureinwohnern Afrikas und Amerikas aufzeigt.

45 Es handelt sich hier um einen dreiteiligen Vortrag über einige Münzen der Göttinger Sammlung. 1773 beschreibt er einen Codex zum Römischen Recht aus dem Besitz der Bibliothek.

47 Er publizierte zum Beispiel zwei Programmschriften zur römischen Bündnispolitik, drei zum römischen Rechtssystem und je eine zum Handel und zur Verwaltung der Provinzen Roms.

48 Er erörterte Heraklits Vorstellungen von der Beschaffenheit der Seelen, das Konzept des im Platonismus verbreiteten Glaubens an einen Schöpfergott, den Demiurg, und in zwei Vorträgen die antike Praxis der Mantik.

49 Er verfasste beispielsweise, angestoßen durch die beginnende Abschaffung der Sklaverei, ein Programm zum antiken Sklavenhandel, verglich den Amerikanischen Unabhängigkeitskrieg mit den römischen Bundesgenossenkriegen und schrieb anlässlich der Reise Kaiserin Katharinas II. auf die Krim eine kurze Geschichte dieser Halbinsel.

50 Vgl. Heeren: Christian Gottlob Heyne. S. 230.

51 Anlässlich der Französischen Revolution verfasste er bereits im September 1789 das Programm *Libertas populorum raro cum exspectato ab iis fructu recuperata*. Als Ludwig XVI. im Juni 1791 nach Varennes floh, schrieb er im September 1791 *Reges a suis fugati externa ope in regnum reducti*. Nach dem Sturz der Monarchie und der Errichtung der neuen Regierung in Frankreich erschienen *Vani Senatus Romani conatus sub Imperatoribus restituendi libertatem rei publicae* und *Libertatis et aequalitatis civilis in Atheniensium reip. delineatio ex Aristophane*. Als die Revolution schließlich auf das restliche Europa übergriff, richtete er sich 1794 und 1795 mit den Programmen *De bellis internecinis eorumque caussis et eventis* und *Exulum reditus in patriam ex Graecis Romanisque historiis enotati* an sein Publikum.

und endet dann abrupt.⁵² Bis 1795 erschienen insgesamt 12 solcher Abhandlungen. Mit dem 1. März 1796 beginnt dann eine Serie, bestehend aus 11 Abhandlungen, die ausschließlich die Rekonstruktion antiker Gemälde und Statuen durch die Schriften der Rhetoren Flavius Philostratos, Philostratos des Jüngeren und Kallistratos beinhalten, davon acht in den neunziger Jahren. Nachdem Heyne die letzten drei Reden dieser Reihe 1801 beendet hatte, folgt eine weitere längere Programmschriftenreihe, bestehend aus acht Texten, in denen er sich mit den Schriften der spätantiken Autoren Symmachus, Ausonius, Ammianus Marcellinus, Salvian von Marseille, Boethius und zwölf Panegyrikern auseinandersetzt. Den Abschluss seiner Abhandlungen für die Universität stellt eine Programmschrift vom 1. März 1809 über die Religionspolitik Kaiser Severus Alexanders dar. Im darauffolgenden August legte er sein Amt als Professor der Beredsamkeit nieder und verfasste von da an keine Programmschriften mehr.

Zusammenfassend lassen sich für die Programmschriften Heynes folgende Tendenzen feststellen: Allgemein hielt er offensichtlich Problemstellungen der Alten Geschichte für ein gemischtes und breites Publikum für besonders geeignet. Die Themen, die er dabei für seine Anschlagsschriften zu festlichen Anlässen auswählte, sind von Beginn an sehr speziell und eingegrenzt, offensichtlich um thematische Geschlossenheit gewährleisten zu können. Dennoch stehen viele der Texte nicht isoliert, sondern fügen sich in Serien von aufeinander aufbauenden Abhandlungen ein, die bis zu 11 thematisch zusammengehörende Programme umfassten und sich dadurch zum Teil über mehrere Jahre erstreckten. In den ersten Jahrzehnten seiner Professur der Beredsamkeit erörterte er vor allem anderen Themen der Alten Geschichte, nach 1795 hingegen gar nicht mehr. Nachdem er in einer ganzen Reihe von Programmen am Ende der achtziger Jahre und zu Beginn der neunziger Parallelen zwischen Antike und Gegen-

52 Möglicherweise wurde Heyne für diese Art der Themenwahl kritisiert. Dafür spricht zumindest, dass er etwa zeitgleich mit dem Erscheinen der durch politische Ereignisse angeregten Programmschriften im vierten Band der *Opuscula* im Jahr 1796 aufhört, alte Geschichte mit moderner Politik zu verbinden. Zudem hielt er es für notwendig, in der Rezension zu diesem *Opuscula*-Band, in dem die Mehrzahl seiner Programme mit Bezügen zur aktuellen Politik enthalten sind, darauf hinzuweisen, dass „Programmschriften, welche im Nahmen der ganzen Universität abgefaßt werden, da diese hier als Person aufzutreten scheint“, „[m]ehr Schwierigkeiten [...] haben [können]“ ([Christian Gottlob Heyne]: 16. St. In: GGA 1796. S. 155). Man sei hier jedoch „längst übereingekommen, daß bloß die Ankündigung im Nahmen der Universität geschieht, das Uebrige nur Privat-Schrift ist. Nie wird eine Universität für die Sätze verantwortliche seyn, welche in den Programmen aufgestellt werden; wenn gleich der Verfasser auf der andern Seite eingedenk bleiben muß, daß er die Ehre seiner Universität nie dabey in Gefahr setzen darf“ (ebd.). Dies hört sich ganz so an, als sei er wegen der in diesem Band enthaltenen politischen Programme beschuldigt worden, die Universität in Verruf zu bringen – warum sonst sollte er explizit darauf hinweisen, dass er hier nur seine persönlichen Ansichten niederschrieb und nicht für die ganze Universität spricht? In der Rezension zum 1801 folgenden fünften Band der *Opuscula* schreibt er: „Um d. Ton zu verändern, verließ der V[erfasser] [= Heyne] das reiche Feld, die Vergleichung der politischen Zeitverfälle mit ähnl. Erscheinungen im Alterthum, u. ging zu einem weniger verhänglichen Gegenstand über“ ([Christian Gottlob Heyne]: 131. St. In: GGA 1802. S. 1311). Das heißt also, die politischen Programme waren verhänglich und wurden kritisiert.

wart aufzeigte, unterlässt er dies anschließend vollkommen. Er wendet sich daraufhin der Klassischen Philologie und Kunstgeschichte zu. Abhandlungen zur Archäologie und Kunstgeschichte setzen wiederum erst vergleichsweise spät ein; sie erschienen erst seit 1777. Nach einem Tief folgte eine Phase, in der er den Studenten und Professoren eine ganze Serie kunsthistorischer Abhandlungen präsentierte. In den letzten Jahren jedoch erschienen fast ausschließlich Abhandlungen zur Klassischen Philologie, in denen er die Werke relativ unbekannter antiker Schriftsteller präsentierte.

Die insgesamt 52 Abhandlungen, die Heyne in der Societät der Wissenschaften zu Göttingen präsentierte, sind thematisch viel mehr durchmischt als seine Programmschriften. So gibt es hier kein so starkes Übergewicht von Themen eines Fachbereichs und keine längeren Vorlesungsreihen;⁵³ auch wechseln sich die Fachbereiche viel mehr ab. Am häufigsten referierte er zu Problemen der Archäologie; 19 Abhandlungen beziehungsweise gut ein Drittel lassen sich diesem Gebiet zurechnen. An zweiter Stelle folgen 17 Abhandlungen zu Mythentheorie und antiken religiösen Bräuchen, danach Alte Geschichte mit 15 Abhandlungen. Nur einmal sprach er über ein Problem der Klassischen Philologie. Die Verteilung der Themen stellt sich in den Vorträgen für die Societät also ganz anders als in denen für die Universität dar. Nicht Alte Geschichte, sondern das relativ junge Fach der Archäologie macht hier den größten Teil der Abhandlungen aus. Er sprach auch viel häufiger über Religion und Mythen, fast gar nicht jedoch zu altphilologischen Problemen, die in den Programmen für die Universität gerade in den späteren Jahren einen großen Raum einnehmen. Aus diesem Grund unterscheidet sich die Verteilung der gewählten Themenbereiche nach Dekaden geordnet hier auch deutlich von der der Programme für die Universität.⁵⁴ In den 1760er Jahren hielt er je eine Vorlesung zur Alten Geschichte⁵⁵ und Mythentheorie⁵⁶ und zwei zur antiken Religion.⁵⁷ In den siebziger Jahren präsentierte er erstmals archäologische und kunsthistorische Abhandlungen⁵⁸ vor den Mitgliedern der Societät; allein sechs der insgesamt elf *Commentationes* dieser Dekade widmen sich solchen Themen, während

53 Eine Ausnahme bildet eine Reihe von sechs direkt aufeinander folgenden Abhandlungen zu byzantinischer Kunst, die Heyne zwischen 1790 und 1795 verlas. Davon abgesehen gibt es noch einige drei- beziehungsweise zweiteilige Vorlesungen.

54 Vgl. Diagramm 3, Anh. S. 340.

55 1769 verlas er den ersten Teil einer Doppelvorlesung über antike Seemächte im östlichen Mittelmeerraum.

56 Bei dieser Abhandlung handelt es sich um die Schrift *Temporum mythicorum memoria a corruptelis nonnullis vindicata*, in der er in erster Linie darüber reflektiert, was Mythen sind. Es ist der erste Vortrag, den er in der Societät hielt.

57 Der Titel der Abhandlung lautet *Musarum religio eiusque origines et caussae*. Heyne behandelt hier den Glauben an die Musen. In der Abhandlung *De Graecarum origine e septentrionali plaga* befasste er sich mit dem Gründungsmythos der Griechen.

58 Vier dieser Abhandlungen machen etruskische Artefakte zum Gegenstand, zwei antike Elfenbeinschnitzerei.

er zur Alten Geschichte⁵⁹ und Mythentheorie⁶⁰ zwei und zur antiken Religion⁶¹ eine verlas. Im nächsten Jahrzehnt steht dahingegen die Alte Geschichte stärker im Zentrum seiner Abhandlungen vor der Societät. Mit diesem Gebiet befasste er sich hier siebenmal,⁶² außerdem fünfmal mit Archäologie oder Kunstgeschichte⁶³ und zweimal mit antiken Religionen.⁶⁴ In den 1790er Jahren spielte Archäologie wieder eine große Rolle: Sieben seiner zehn Abhandlungen vor der Societät behandelten solche Themen.⁶⁵ Daneben befasste er sich dreimal mit Mythentheorie.⁶⁶ Die Abhandlungen der letzten Jahre von Heynes Mitgliedschaft in der Societät erscheinen thematisch stärker durchmischt als zuvor. Von insgesamt zwölf Abhandlungen seit 1800 befassen sich vier mit Alter Geschichte,⁶⁷ drei mit Mythentheorie,⁶⁸ je zwei mit antiken Religionen⁶⁹ und Archäologie⁷⁰ und eine mit dem griechischen Text auf dem 1799 gefundenen Stein von Rosette.

59 1771 hielt er den zweiten Teil seiner Vorlesung über antike Seemächte und sprach 1776 über die Etrusker.

60 Es handelt sich um die Abhandlungen *De origine et caussis fabularum Homeriarum* von 1777 und *De Theogonia ab Hesiodo condita* von 1779.

61 In der Abhandlung *De maribus inter Scythas morbo effeminatis et de Hermaphroditis Florida* geht es um Hermaphroditen und Eunuchen in verschiedenen Kulturen, wobei auch religiöse Aspekte eine Rolle spielen. Bezüge zur antiken Religion weisen auch zwei der Abhandlungen zur etruskischen Kunst auf: Elemente der antiken griechischen und etruskischen Religionen werden hier anhand von Fundstücken rekonstruiert.

62 In drei Abhandlungen befasste er sich mit Diodors Quellen, in je zwei mit Sparta und mit antiken Waffen, Kampftechniken und -taktiken.

63 Er stellte zweimal die Ergebnisse von Untersuchungen ägyptischer Mumien vor, präsentierte eine antike Münze, die der Universität geschenkt wurde, beschrieb Götterdarstellungen auf antiken Fundstücken und hielt den ersten Teil einer Vorlesung über antike Kunst, die in griechischen Epigrammen beschrieben wird.

64 1781 erklärte er verschiedene Möglichkeiten, woher Herakles' Beiname Musagetes stammen könnte, und 1786 antike Mysterienkulte.

65 1790 folgte der zweite Teil seiner Rekonstruktion antiker Kunstwerke aus griechischen Epigrammen. Danach verfasste er eine Reihe von sechs Abhandlungen zu byzantinischen Kunstwerken.

66 Es handelt sich um die Texte *De fide historica aetatis mythicae* und *Historiae scribendae inter Graecos primordia*, in denen es jeweils um Mythen, die auf historischen Ereignissen fußen, sowie um mündliche Geschichtsüberlieferung geht. In *De antiqua Homeri lectione indaganda, diiudicanda et restituenda* geht er außerdem der Homerischen Frage nach.

67 Er verfasste hier Abhandlungen über die Herkunft von Edelmetallen in der Antike, die römische Provinzverwaltung, Alexandrien unter römischer Herrschaft und die Geschichte Byzanz.

68 Seine letzte Abhandlung, die vor der Societät verlesen wurde, *Sermonis mythici seu symbolici interpretatio*, stammt aus dem Jahr 1807 und gehört zu diesem Themengebiet. Außerdem erschienen im Jahr 1800 mit *De opinionibus per mythos traditis* und *De mythorum poeticorum natura, origine et caussis* zwei Abhandlungen zur Mythentheorie in der Zeitschrift der Societät, die Heyne nicht verlesen hatte.

69 1804 verlas er eine Abhandlung über einen bestimmten babylonischen Opferritus, bei dem sich junge Frauen vor ihrer Ehe im Namen einer Göttin prostituierten, und 1806 eine über religiöse Gebräuche im antiken Kappadokien.

70 Er hielt 1810 einen Vortrag zu antiken Vasen und 1809 nochmals einen zu byzantinischer Kunst.

Insgesamt kann man feststellen, dass sich Heynes Reden vor der Societät der Wissenschaften thematisch sehr von den Abhandlungen für die Universität unterscheiden. So gibt es nur wenige Themen, die er mit ähnlichen Schwerpunkten in beiden Kontexten vorgetragen hätte. Und auch zeitlich lassen sich lediglich zweimal Parallelen feststellen: Zum einen hielt er mit *Temporum mythicorum memoria a corruptelis nonnullis vindicata* im September 1763 in der Societät einen Vortrag darüber, was grundsätzlich Mythen sind, mit Schwerpunkt auf Mythen, die auf historischen Ereignissen basieren, und wie man mit ihnen umgehen müsse. Etwa neun Monate später folgte das Programm *Nonnulla ad quaestionem de caussis fabularum seu mythorum veterum physicis* für die Universität, das ebenfalls seinen Mythosbegriff zum Thema macht, jedoch die ersten philosophischen Mythen stärker in den Vordergrund rückt. Zum anderen verfasste er 1784 und 1785 Programmschriften über die in der Antike verbreitete Praxis der Mantik und den Glauben an göttliche Omen. 1786 sprach er zu einem ähnlichen Thema, den antiken Mysterienkulten, auch vor den Mitgliedern der Societät. Ansonsten erfolgte seine Beschäftigung mit ähnlichen Problemstellungen erst in der Societät und dann mit starker Verzögerung nochmals als Programmschrift. So stellte er zum Beispiel sowohl für die Universität als auch vor der Societät Rekonstruktionen von Kunstwerken mit Hilfe von antiken Schriftquellen vor, doch tat er dies vor der Societät bereits 1789/90 – als Programmschrift aber stark zeitversetzt, erst sieben Jahre später. Ähnlich verzögert erfolgten in Universität und Societät seine Vorlesungen zum griechischen Musenkult. Bereits 1766 erörterte er diesen in der Societät; über sechs Jahre später stellte er einige Anmerkungen zur antiken Literatur mit Hilfe der Beinamen und Attribute der Musen und anderer Götter in der Universität vor. Anderweitige Parallelen, wie etwa dass Heyne zu bestimmten Zeiten in beiden Präsentationskontexten ähnliche Themen wählte, sind nicht einmal als Neigung zu einem bestimmten Fachbereich erkennbar.

Wenn Heyne also so unterschiedliche Gegenstände für seine Vorträge und Programme wählte, muss er die Themenwahl stark von seinen Adressaten abhängig gemacht haben. Das Publikum für Heynes mythentheoretische Schriften waren in erster Linie seine Kollegen, die Mitglieder der Societät, sowie der Leser der Societätszeitschrift – hier präsentierte er mit Abstand das meiste seiner Überlegungen zum Mythos. Deutlich weniger machte er seine Mythentheorie durch seine Programmschriften auch den Studenten der Georgia Augusta zugänglich. Für die Societät wählte er, so Heeren, nur Vorlesungen, die

mit seinen übrigen Studien in Verbindung [standen]. Die Gegenstände, welche eine besondere gelehrte Ausführung verdienten, und dennoch anderswo nicht wohl ausgeführt werden konnten, pflegte er für die Societät sich vorzubehalten. So erfüllte er den Hauptzweck, nur Gegenstände zu behandeln, durch welche die Wissenschaften erweitert wurden.⁷¹

71 Heeren: Christian Gottlob Heyne. S. 257.

Für die Studierenden und Professoren der Universität hingegen mied er

Gegenstände von sehr großem Umfange, und es mußten doch Gegenstände wissenschaftlicher Art seyn. Gern wählte er solche, die in einer gewissen Beziehung auf die Zeitumstände überhaupt, oder die besondere Veranlassung der Schrift standen.⁷²

Für seine Programmschriften für die Universität versuchte er also allgemein interessante Themen auszuwählen, die – so Heyne in seiner Rezension zum dritten Band seiner *Opuscula academica* – in die

große populäre Classe von Gegenständen, die für alle passend sind, welche die Elementarkenntnisse aus der Jugend nicht ganz vergessen, noch die im gesellschaftlichen Kreis von Personen, die einige Cultur und Belesenheit besitzen, herrschenden Notionen aus ihrem Gesichtskreis vorsätzlich verbannen,⁷³

gehören.⁷⁴ Neue Erkenntnisse spielten zwar auch hier für ihn eine wichtige Rolle, aktuelle Forschungsfelder behielt er sich jedoch für die Reden in der Societät vor. Hierin gehörte für ihn offensichtlich auch die Mythentheorie: Von allen ausschließlich mythentheoretischen Schriften schrieb er nur eine einzige als Programmschrift für die Universität – die restlichen sechs schrieb er alle für die Societät. Seine Mythentheorie muss Heyne also als ein Thema der Forschung, als einen Beitrag zu einer aktuellen Kontroverse, durch den „die Wissenschaften erweitert wurden“⁷⁵ betrachtet haben. Heyne war jedoch daran interessiert, ein noch größeres Publikum zu erschließen: Sowohl seine Societätsabhandlungen als auch seine Programmschriften rezensierte er selbst ausführlich in den *Göttingischen Gelehrten Anzeigen* (GGA), sodass seine Mythentheorie vor allem hier, in deutscher Sprache und in einem relativ ausgedehnten Verbreitungsgebiet, ein größeres Publikum erreichte.⁷⁶

72 Ebd. S. 237. Doch waren die Veranlassungen, die Heeren hier meint, zum Teil eher untergeordnet. Zu der langen Reihe an Programmen über antike Gemälde, die er aus Beschreibungen Philostratos' rekonstruierte, stieß ihn beispielsweise die Schenkung einer Gemäldesammlung an die Universität an, für die er öffentlich zu danken hatte, vgl. ebd. S. 238. Die darauffolgende zehnteilige Serie von Programmschriften wurde erst nach vier Jahren und sechs Monaten beendet, sodass der eigentliche Anlass, die Schenkung durch Johann Wilhelm Zschorn, nach wenigen Programmen keine Rolle mehr gespielt haben kann.

73 [Heyne]: 122. St. In: GGA 1788. S. 1220.

74 Auffällig ist jedoch, dass er am Ende seines Lebens zunehmend sehr spezielle Themen wie die Bilderbeschreibungen Philostratos' und unbekannte lateinische Autoren wählte. Die Themenwahl erfolgte also seit Mitte der 1790er Jahre offenbar stärker nach seinen eigenen Neigungen und orientierte sich wohl weniger an den Interessen des Publikums.

75 Heeren: Christian Gottlob Heyne. S. 257.

76 Dass dies funktionierte, zeigt das Vorwort Johann Matthias Schroeckhs zu seiner Übersetzung von Baniers *La Mythologie et les Fables expliquées par l'Histoire* aus dem Jahr 1766. Er gibt hier kurz die neuesten Entwicklungen in der Mythentheorie wieder und verweist dabei auch auf Heyne. Er ist dabei auf dem allerneuesten Stand, denn er erwähnt nicht nur die drei Jahre alte Abhandlung *Temporum mythicorum memoria a corruptelis nonnullis vindicata*, sondern nennt auch die Societäts-

2.2 Heynes mythen-theoretische Schriften

Nachdem in Kapitel 2.1 Heynes Gesamtwerk auf spezifische Arbeitsphasen und thematisch bestimmende Publikationskontexte hin untersucht wurde, soll im Folgenden dezidiert auf seine mythen- und religionswissenschaftlichen Schriften eingegangen und geprüft werden, ob sich bestimmte Kernphasen einer intensiven Auseinandersetzung mit diesen Themen in Heynes wissenschaftlicher Tätigkeit ausmachen lassen. Dazu werden die einschlägigen Abhandlungen in chronologischer Folge kurz beschrieben und Themenfelder abgesteckt, die Heyne in diesem Rahmen bearbeitete.

Heyne war keineswegs dafür prädestiniert, einer der wichtigsten Gelehrten der Altertumswissenschaften in seiner Zeit zu werden. Er stammte ähnlich wie Winckelmann aus sehr armen Verhältnissen,⁷⁷ und auch in seiner Ausbildung deutet nichts darauf hin, dass er zum Begründer moderner Mythen-theorien aufstreben sollte: Nach seinem Besuch der Kinderschule in der Vorstadt von Chemnitz wurde er 1741 in das dortige Lyzeum aufgenommen. Hier genoss er seiner eigenen Aussage nach einen äußerst mangelhaften Lateinunterricht, der hauptsächlich in Auswendiglernen lateinischer Verse bestand, und hatte dementsprechend nach seiner Schulzeit nur Grundkenntnisse in dieser Sprache.⁷⁸ 1748 entschied er sich für ein Jurastudium in Leipzig.⁷⁹ 1752 schloss er dieses ab und zog nach Dresden, wo er als Kopist in der Brühl'schen Bibliothek,⁸⁰ Hauslehrer und Übersetzer aus dem Französischen und Altgriechischen arbeitete.⁸¹ Bis er im Sommer 1763 auf Empfehlung seines Leipziger Professors Johann August Ernesti nach Göttingen berufen wurde, lebte er in ständiger finanzieller Not.

vorlesung *Musarum religio eiusque origines et caussae* aus dem Erscheinungsjahr der Übersetzung. Er verweist hier nicht auf die lateinischsprachigen Publikationen, sondern ausschließlich auf Heynes Selbstrezensionen in den GGA, vgl. Johann Matthias Schroeckh: Vorrede. In: Antoine Banier: Erläuterung der Götterlehre und Fabeln aus der Geschichte, Übers. v. Johann Matthias Schroeckh, Bd. 5. Leipzig: 1766. 19–24.

77 Er wurde am 29. September 1729 in Chemnitz als ältester Sohn von Georg und Elisabeth Heyne geboren. Sein Vater war von Beruf Leineweber und gehörte damit „der niedern Classe der Gesellschaft“ (Heeren: Christian Gottlob Heyne. S. 2) an; dementsprechend „hatte er mit allen den Entbehrungen, welche dieser eigen sind zu kämpfen“ (ebd.).

78 Vgl. ebd. S. 234. Wahrscheinlich konnte er seine Fertigkeiten im Lateinischen während seines Studiums in Leipzig in den philologischen Kollegien bei Ernesti verbessern – wie sonst hätte er seine Tibull- und Epiktet-Ausgaben in den fünfziger Jahren bewerkstelligen sollen? Seit seiner Zeit in Göttingen war Latein seine alltägliche Arbeitssprache; folglich lernte er hier durch Anwendung in den ersten Jahren viel hinzu. Sein Latein ist als klassisch und ausgesprochen korrekt zu bezeichnen; Heeren behauptet sogar, er hätte es besser als seine Muttersprache beherrscht, vgl. ebd.

79 Er besuchte hier die Vorlesungen über Römische Rechtsgeschichte bei Johann August Bach, hörte aber auch philologische und philosophische Kollegien bei Johann August Ernesti, Johann Friedrich Christ und Johann Heinrich Winckler, vgl. ebd. S. 11–39. Dabei wurde er seiner eigenen Aussage nach am meisten durch Ernesti beeinflusst, vgl. ebd. S. 30.

80 Die Brühl'sche Bibliothek in Dresden war mit circa 70'000 Bänden eine der größten und wertvollsten Bibliotheken ihrer Zeit, vgl. ebd. S. 41 f.

81 Vgl. ebd. S. 32–42.

Nur vier Monate nach seiner Ankunft in Göttingen (am 29. Juni 1763) hält er am 10. Dezember 1763 mit dem Text *Temporum mythicorum memoria a corruptelis nonnullis vindicata*⁸² seine erste Vorlesung zur Mythentheorie in der Societät der Wissenschaften. Zwar reißt er in diesem eher programmatischen Vortrag in weiten Teilen nur Problem-bereiche der Beschäftigung mit antiker Mythologie an, doch tauchen bereits hier alle Themen auf, die ihn bis ans Ende seines Lebens bei seiner Arbeit am antiken Mythos und dessen Entstehung wichtig erschienen. Er problematisiert schon die Terminologie, mit der auf die antiken Erzählstoffe referiert wird, kritisiert die gängigen falschen, viel zu schlichten und unterkomplexen Vorstellungen von ihnen sowie den geringen Stellenwert, den man ihnen beimisst, betont psychologische Aspekte und fordert, dass Mythen aus ihrer Zeit heraus und in Abhängigkeit von den Lebensbedingungen ihrer Erfinder verstanden werden müssen. Seine Mythentheorie steht in ihren Grundfesten bereits hier fest: Aus den Mythen kann man die frühesten historischen Ereignisse vor jeder schriftlichen Fixierung und die Anfänge menschlichen Denkens herauslesen; die Ähnlichkeiten zwischen den Mythen verschiedener Völker können nicht nur auf Kulturtransfer zurückgeführt werden, sondern sind durch allgemeinmenschliche geographisch und historisch voneinander unabhängige ähnliche Denkmuster zu erklären; die naturnahe Lebensweise, die Rohheit und das ausschließlich sinnliche, konkrete, ausgesprochen beschränkte Denken und die wortarme, gestenreiche Sprache der *barbari* führte zu den Mythen, nicht aber Philosophie oder Poesie. Es erscheint also fast unerklärlich, wie Heyne so kurz nach seiner Ankunft in Göttingen einen solchen Text vorlegen konnte, hatte er sich in den Jahren davor doch nur vergleichsweise wenig mit Klassischer Philologie und antiker Mythologie auseinandergesetzt haben können. Zwar beschäftigte er sich während seines Studiums durch den Besuch der Veranstaltungen Ernestis⁸³ viel mit antiken Texten und hatte während seiner Anstellung als Kopist freien Zugang zu einer ausgesprochen reichen Bibliothek, was es ihm ermöglichte, erstmals als Philologe in Erscheinung zu treten⁸⁴ und sich privat mit Philosophie und Theologie, insbesondere mit Montesquieu, Shaftesbury und Locke, zu befassen.⁸⁵ Jedoch verlor er die Anstellung schon 1756 wieder und arbeitete als Hauslehrer für die Existenz seiner Familie.⁸⁶ Zudem verlor er 1760 seinen gesamten Besitz durch ein Bom-

82 Vgl. Christian Gottlob Heyne: *Temporum mythicorum memoria a corruptelis nonnullis vindicata*. In: *Commentationes Societatis Regiae Scientiarum Gottingensis* 8 (1787), *Commentationes antiquiores*. S. 3–19.

83 Vgl. ebd. S. 11–39.

84 Er übersetzte 1753 den antiken Roman *Chaireas und Kallirrhoë* des Chariton von Aphrodisias. 1755 veröffentlichte er seine Tibull-Ausgabe, ein Jahr später folgte eine Epiktet-Edition. Beide Ausgaben wurden im Übrigen auch in den GGA gelobt, vgl. o. V.: 45. St. In: GGA 1755. S. 409–411; o. V.: 26. St. In: GGA 1756. S. 214–216.

85 Vgl. Heeren: Christian Gottlob Heyne. S. 42 f.

86 Vgl. ebd. S. 46–53.

bardement auf Dresden im Zuge des Siebenjährigen Krieges.⁸⁷ Seit 1756 hatte er also keinen Zugang mehr zur Brühl'schen Bibliothek; seine persönlichen Bücher sowie alle seine Exzerpte hatte er verloren; durch die prekäre finanzielle Situation konnte er außerdem kaum Zeit für persönliche Forschungen haben. Nichtsdestoweniger bezieht sich Heyne bereits in seiner Vorlesung *Temporum mythicorum memoria a corruptelis nonnullis vindicata* mehrfach auf den Diskurs über antike Mythen. Er schreibt, dass es bei vielen Gelehrten durch die Verwendung des Begriffs *Fabel* zu Missverständnissen und Fehldeutungen gekommen sei,⁸⁸ dass sich viele davor scheuten, die heidnischen Mythen mit den Texten der Bibel zu vergleichen,⁸⁹ andere jedoch so viel Ähnlichkeiten zwischen den heidnischen Mythen und der Bibel sähen, dass die antike Mythologie aus dem Judentum abzuleiten sei, und erfolglos versuchten das Alte Testament in griechischen Texten zu finden.⁹⁰ Er kritisiert weiterhin, dass viele Gelehrte in antiken Mythen nur Aberglauben oder Poesie sähen, oder sie für ausschließlich religiöse Texte hielten;⁹¹ andere wiederum fänden in den antiken Texten lediglich „absurda, impia et blasphemata“.⁹² Das Problem dabei sei, dass die meisten Gelehrten die Antike und ihre Mythen aus ihrer eigenen Perspektive betrachteten, allerhand viel zu einfache, einseitige und undifferenzierte Hypothesen für deren Deutung verbreiteten und zu extreme Ansichten verträten,⁹³ etwa dass alle Gemeinsamkeiten zwischen den Religionen verschiedener Völker auf einen gemeinsamen Ursprung zurückzuführen seien,⁹⁴ dass in antiken Mythen geheimes Wissen verborgen wäre⁹⁵ oder dass die Eigenheiten der Sprachen und Texte Vorderasiens durch bestimmte klimatische Bedingungen erklärt werden müssten.⁹⁶ Heyne zeigt in *Temporum mythicorum memoria a corruptelis nonnullis vindicata* also verschiedenste zu seiner Zeit übliche Deutungsmuster für die antike Mythologie auf; er muss sich folglich bereits 1763 bestens in der Mythendiskussion seiner Zeit ausgekannt und viel zu diesem Thema gelesen haben.⁹⁷ Selbstverständlich war er bereits während seiner Schul- und Studienzeit mit mythologischen Stoffen in Berührung gekommen, schließlich bildeten antike Autoren einen sehr festen und großen Bestandteil des damaligen Bildungskanon. Außerdem veröffentlichte er bereits in den 1750er Jahren Ausgaben und Übersetzungen von Tibull, Epiktet und Chariton von

87 Vgl. ebd. S. 61.

88 Vgl. Heyne: *Temporum mythicorum memoria a corruptelis nonnullis vindicata*. S. 3.

89 Vgl. ebd. S. 3 f.

90 Vgl. ebd. S. 7.

91 Vgl. ebd. S. 4 f.; 8.

92 Ebd. S. 5.

93 Vgl. ebd. S. 6 f.; 16.

94 Vgl. ebd. S. 7.

95 Vgl. ebd. S. 8.

96 Vgl. ebd. S. 15.

97 Aus seinen Rezensionen lässt sich hier nichts ableiten. Er verfasste 1763 lediglich zwei Kritiken, eine zu Samuel Musgraves *Exercitationes in Euripidem* und eine Selbstrezension (*De genio saeculi Ptolemaeorum*).

Aphrodisias und arbeitete an Daniel Lipperts *Dactyliotheca universalis* mit. In diesem Rahmen beschäftigte er sich sicherlich auch mit Mythologie. Allein dadurch lässt sich der kritische Ton seiner frühesten mythentheoretischen Schrift jedoch nicht erklären. Er zeugt von einem langen Studium aktueller und älterer Literatur schon in den Jahren vor seiner Berufung nach Göttingen und von einer nicht nur allgemeinen Kenntnis antiker mythologischer Stoffe.

In dieser ersten mythentheoretischen Schrift hatte sich Heyne vornehmlich auf die sozialen, kulturellen und psychologischen Umstände, die zu Mythen führen, konzentriert. In seiner nächsten Schrift zur Mythentheorie, der Programmschrift *Nonnulla ad quaestionem de causis fabularum seu mythorum veterum physicis* anlässlich des 27. Gründungsjubiläums der Georgia Augusta im September 1764, griff er erneut einige Aspekte auf und thematisierte hier insbesondere die Entstehung von Mythen des *genus philosophicum*.⁹⁸ Damit ergänzte er die frühere Abhandlung um einen weiteren wesentlichen Punkt seiner Mythentheorie, wobei sich die Programmschrift – wohl aufgrund ihres anderen Adressatenkreises – inhaltlich und sprachlich insofern stark von der Societätsschrift unterscheidet, als theoretische Teile deutlich reduziert erscheinen und in den panegyrischen Ton einer ausführlichen Danksagung für die finanzielle und ideelle Förderung der Universität durch König Georg III. und den damaligen Kurator Gerlach Adolph von Münchhausen sowie den 1763 geschlossenen Frieden von Paris eingebettet werden⁹⁹ – wohl nicht zuletzt auch weil Heyne besonders unter den Auswirkungen des Siebenjährigen Kriegs gelitten hatte, wird der ein Jahr zuvor geschlossene Frieden hier als göttliches Geschenk dargestellt.¹⁰⁰ Mythen erscheinen in diesem Text als die narrativen Produkte affektiv gesteuerter Menschen, die aufgrund der Einschränkungen ihres Denkens und ihrer Sprache unbewusst Mythen schufen.

Nach den beiden frühen mythentheoretischen Schriften, der Societätsabhandlung *Temporum mythicorum memoria* und dem Programm *Nonnulla ad quaestionem de causis fabularum seu mythorum veterum physicis*, legte Heyne eher Schwerpunkte auf archäologische Themen¹⁰¹ und befasste sich 13 Jahre lang nicht mehr mit einem explizit mythentheoretischen Gegenstand. Dies erfolgte erst wieder 1777 mit der Abhandlung *De origine et causis fabularum Homericarum*, gehalten am 6. September in der Sitzung der Societät der Wissenschaften, in der er sich mit der Entstehung der Homerischen

98 Vgl. Christian Gottlob Heyne: *Nonnulla ad quaestionem de causis fabularum seu mythorum veterum physicis*. In: *Opuscula academica*, Bd. 1. S. 184–194 und die dazugehörige Rezension [Christian Gottlob Heyne]: 118. St. In: GGA 1764. S. 953–955.

99 In der Veröffentlichung in den *Opuscula* von 1785 fügte Heyne dann auch einen ausgesprochen umfassenden Nachsatz hinzu, vgl. Heyne: *Nonnulla ad quaestionem de causis fabularum seu mythorum veterum physicis*. S. 195–206. Er bestimmt hier deutlich genauer, wie philosophische Mythen, aber auch Riten und Religion entstehen.

100 Vgl. ebd. S. 184 f.

101 Gleichwohl spielte antike Mythologie und Religion auch hier eine gewisse Rolle, s. u. S. 42 f.

Epen und den darin enthaltenen mythischen Stoffen auseinandersetzt.¹⁰² Nun folgte wieder eine lange, diesmal achtzehnjährige Phase ohne Veröffentlichungen zur Mythentheorie,¹⁰³ bis er sich am 1. August 1795 anlässlich des Erscheinens von Friedrich August Wolfs *Prolegomena ad Homerum* nochmals zu den Homerischen Epen mit der Abhandlung *De antiqua Homeri lectione indaganda, diiudicanda et restituenda* wieder zur Entstehung derselben, aber auch zu textkritischen und überlieferungsgeschichtlichen Aspekten äußerte.¹⁰⁴ Es folgte nun eine Phase, in der er verstärkt an Publikationen zur Mythentheorie arbeitete. Im Februar 1798 kommt er in der Societätsabhandlung *De fide historica aetatis mythicae* auf die allgemeine Mythentheorie wieder zurück¹⁰⁵ und behandelt damit einen

Gegenstand [...], mit welchem er sich in frühern Jahren beschäftigt hatte; seine damahls angegebenen Bestimmungen des Begriffs dessen, was Mythus ist, und seine Grundsätze.¹⁰⁶

Diese seien mittlerweile „von mehreren Gelehrten angenommen, weiter ausgeführt und angewendet worden“,¹⁰⁷ weshalb er

über dasjenige, was er ehemals in einzelnen Aufsätzen darüber gesagt hatte, eine Revision und Prüfung anstellen [will], um zu sehen, was ihm darin noch haltbar scheint oder nicht¹⁰⁸

– und das, obwohl er „[d]urch die Art [...], wie der Gegenstand zur Streitfrage gemacht worden ist,“ – Heyne spielt hier auf die Auseinandersetzung mit Wolf um die Homerische Frage an – „fast alles Interesse verloren hat“.¹⁰⁹ Anlass zu *De fide historica aetatis mythicae* lieferte ihm die durch Jacob Bryant „aufgestellte Abläugnung, daß je ein Tro-

102 Vgl. Christian Gottlob Heyne: *De origine et caussis fabularum Homeriarum*. In: *Novi Commentarii Societatis Regiae Scientiarum Gottingensis* 8 (1777), *Commentationes historicae et philologicae*. S. 34–58 sowie die entsprechende Rezension [Christian Gottlob Heyne]: 40. St. In: Zugabe zu den GGA 1777. S. 625–632.

103 Doch tauchen mythologische und religionswissenschaftliche Aspekte auch in den Abhandlungen dieser Zwischenzeit auf, s. u. S. 39–41. In diese Periode fällt außerdem seine Ausgabe der *Bibliothek Apollodors* – die antike Mythologie war also auch hier ein wichtiges Thema seiner Arbeiten.

104 Vgl. Christian Gottlob Heyne: *De antiqua Homeri lectione indaganda, diiudicanda et restituenda*. In: *Commentationes Societatis Regiae Scientiarum Gottingensis* 13 (1799), *Commentationes Classis Historicae et Philologicae*. S. 159–182 und die entsprechende Rezension [Christian Gottlob Heyne]: 203. St. In: GGA 1795. S. 2025–2035. Vgl. Kap. 7.6. S. 280–282.

105 Vgl. Christian Gottlob Heyne: *De fide historica aetatis mythicae*. In: *Commentationes Societatis Regiae Scientiarum Gottingensis* 14 (1800). S. 107–117 und die dazugehörige Rezension [Christian Gottlob Heyne]: 48. St. In: GGA 1798. S. 465–476.

106 Ebd. S. 465.

107 Ebd.

108 Ebd. S. 467.

109 Ebd. Offensichtlich war ihm die Auseinandersetzung um Homer zu hitzig und unsachlich geworden. Er schreibt: „wo die Sittlichkeit aus den Augen gesetzt wird, hört alle Gelehrsamkeit, die ohnedem nur einen untergeordneten und relativen Werth hat, auf, irgend Jemanden, welcher eine sittliche Bildung hat, weiter zu interessiren“ (ebd.).